

Ostregierung warnt Westdeutschland

Prof. Kastner eröffnet Leipziger Frühjahrmesse / Sensationelle sowjetische Kollektivschau / 7500 Aussteller

Von unserem nach Leipzig entsandten o.h.-Redaktionsmitglied

LEIPZIG. Prof. Kastner, der stellvertretende Ministerpräsident der Ostzonenregierung, der die erste Leipziger Frühjahrmesse seit Bestehen der Ostzonenrepublik in Anwesenheit des wiederhergestellten Ministerpräsidenten Otto Grotewohl am Sonntagvormittag eröffnete, sagte in seiner Begrüßungsansprache: „Wir sind in der Lage und wir werden auch durch niemanden daran gehindert, die Waren, die wir aus dem Westen brauchen, auch woanders her zu beziehen, wo wir sie genau so gut erhalten können.“

Dieser Satz, ausgesprochen als Warnung gegenüber Westdeutschland und mit besonderer Betonung vorgetragen, erscheint uns als charakteristisch für die diesjährige Messe. Ergänzend fügte Kastner hinzu: „Auch uns wird der Markt von Brest und Schanghai offenstehen.“

Es ist unverkennbar, daß aus diesem Satz etwas von den hochgepannten Erwartungen spürbar ist, die das sowjetisch-chinesische Abkommen in ganz Osteuropa ausgelöst hat, nicht einmal so sehr als eine Augenblicksbeurteilung, denn viel mehr als eine potentielle Möglichkeit einer nahen Zukunft.

Es ist kein Zufall, daß in allen Gesprächen, die wir mit Politikern, Propagandisten und Journalisten der Ostzone führten, immer wieder auf diesen Freundschaftspakt der beiden östlichen Weltmächte Bezug genommen worden ist. Dieser Pakt hat der gesamten Ostzone politisch neuen Auftrieb gegeben und es ist nicht ausgeschlossen, daß er wirtschaftlich eine Bedeutung erlangt, die sich heute auch auf der Leipziger Messe erst abzeichnen beginnt.

Daß es sich hier aber nicht um nur eine propagandistische Seifenblase, ein Zweckmanöver handelt, das beweist die Kollektivausstellung der Sowjetunion draußen auf dem Gelände der technischen Messe. Sie ist eine der Sensationen dieser Messe und nicht die einzige, über die noch einiges zu sagen sein wird. Wer unvoreingenommen und kritisch diese Schau betrachtet, wird mit Erstaunen, ja sogar mit

einer Art Beklemmung die technische Entwicklung verfolgen, die die sowjetische Industrie in den letzten Jahren erfahren hat und die auf dieser Messe zum erstenmal auch für die Westeuropäer sichtbar wird.

Am stärksten in die Augen fallend ist der technische Fortschritt bei den Werkzeugmaschinen, wobei es schließlich gleichgültig ist, wie weit westliche Erfahrungen Pate gestanden haben. Auch die Kollektivausstellungen der sowjetischen Satellitenstaaten beweisen die Anstrengungen, die man im Osten zurzeit auf wirtschaftlichem Gebiete macht, um vom Westen unabhängig zu werden.

Das äußere Bild der Messe, deren Rahmen durch Matachewter und Schneereste beinträchtigt wird, zeigt gleichfalls manche Weiterentwicklung. Die vorläufige Zahl der Aussteller beträgt 7500, das sind etwa 10 Prozent mehr als zur Leipziger Frühjahrmesse 1949. Unter ihnen befinden sich rund 750 (446) aus dem Westen Deutschlands. Rund 1000 Aussteller entstammen dem Handwerk, etwa 2300 den volkseigenen Betrieben, die im übrigen wieder weitgehend das Bild beherrschen. Rund 130 000

Quadratmeter Messestandfläche in Messehallen und -hallen sind belegt. Der Westen Deutschlands ist mit rund 12 000 Quadratmeter, das Ausland mit rund 20 000 Quadratmeter beteiligt. Die belegte Messestandfläche hat gegenüber dem Vorjahr um etwa 30 Prozent zugenommen.

Die Eröffnung selbst vollzog sich im üblichen Rahmen. Der Leipziger Oberbürgermeister Max Opitz und Professor Kastner unterstrichen in ihren Eröffnungsreden die Qualitätsteigerung, die unbestritten zu verzeichnen ist und wiesen vor allem auf die völkerverbindende und friedliche Aufgabe der Leipziger Messe hin. Kastner meinte nach einigen politischen Seitenhieben auf den Westen und auf die finanzielle und politische Verschuldung Westdeutschlands durch die übertriebenen Einfuhren, daß schon einmal die Wirtschaft den Weg zur politischen Einheit gewiesen habe. Anschließend folgte die eingangs erwähnte Warnung, an die sich der Satz anschließt: „Der Weg nach Osten geht auch für den Westen über die Deutsche Demokratische Republik und über deren Hauptstadt Berlin.“

Polen forciert Ausweisungen

Alliierte Hohe Kommission ordnet Aufnahmestop an

BONN. Die alliierte Hohe Kommission forderte in einem am Samstag veröffentlichten Schreiben an Bundeskanzler Dr. Adenauer die Bundesregierung dazu auf, unverzüglich alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um eine nichtvereinbarte Umsiedlung von Deutschen aus Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten zu verhindern. Es solle dafür Sorge getragen werden, daß nur solche Ausgewiesene, die zu den in dem Schreiben der Hohen Kommission vom 28. November aufgeführten 35 000 Umsiedlern gehörten, aufgenommen würden. Die am vergangenen Freitag eingetroffenen Transporte hätten sich aus

Umsiedlern zusammengesetzt, die nicht auf den Listen aufgeführt waren.

Die polnische Regierung habe die britische Botschaft in Warschau davon unterrichtet, daß diese Transporte nur ein Anfang seien und die polnische Regierung beabsichtige, die gesamte deutsche Bevölkerung aus den Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie auszuweisen. Dazu erklärte die Hohe Kommission, im Bundesgebiet könnten nicht mehr Umsiedler aufgenommen werden, als vereinbart worden sei (25 000).

Die Aufnahme aller Flüchtlinge würde nur zu einer Fortführung „dieser unmenschlichen und willkürlichen Maßnahmen“ ermutigen.

Von westlicher Seite wird angenommen, daß es sich bei diesen Massenausweisungen um einen von russischer Seite inspirierten Versuch handelt, Verwirrung in die westdeutsche Wirtschaft durch das überstürzte Einströmen weiterer Tausender heimatloser Flüchtlinge zu tragen.

Die ersten 685 Umsiedler aus den deutschen Ostgebieten und Polen überschritten illegal die Zonengrenze, da auf Grund eines Verbots des britischen Hohen Kommissars ihnen der Grenzübergang auf normale Weise verweigert wurde.

Eine halbamtliche polnische Stelle in Berlin erklärte, in Jahresfrist würden sich keine Deutschen mehr in den jetzt von Polen besetzten ehemaligen deutschen Ostgebieten befinden. Wo früher acht Millionen Deutsche gelebt hätten, seien jetzt etwa fünf Millionen Polen ansässig.

Durch baldigen Abschluß der Ausweisungen versucht Polen, die Oder-Neiße-Linie als endgültige Grenze zu rechtfertigen.

Beitritt zum Europarat fraglich

Scharfe Erklärung des Bundeskanzlers zum Saarabkommen

BONN. Bundeskanzler Dr. Adenauer erklärte am Samstag in einer Pressekonferenz, daß angesichts der Unterzeichnung des Saarabkommens die Möglichkeit eines Beitritts der deutschen Bundesrepublik zum Europarat in Frage gestellt sei. Frankreich sei nicht berechtigt, derartige Verträge nach eigenem Belieben abzuschließen, das Vertrauen des deutschen Volkes in alliierte Erklärungen sei dadurch schwer beeinträchtigt worden.

Das Abkommen gebe den nationalistischen Kreisen größtmöglichen Auftrieb. Es werde ein Unglück für Deutschland und ganz Europa sein, wenn diese Kreise an Boden gewinnen. Das Saargebiet stehe rechtlich noch immer unter der Jurisdiktion des Alliierten Kontrollrats. Adenauer fuhr fort: „Man kann unmöglich sagen, die Bundesregierung ist für Berlin und für das Geschick der Deutschen in der Ostzone verantwortlich, wenn man nicht gleichzeitig nach dem Westen hin dieselbe Stellung einnimmt. Wenn das im Westen geduldet wird, wo in aller Welt wird man dann noch etwas sagen können gegenüber Polen in bezug auf die Oder-Neiße-Linie.“

Adenauer appellierte an alle Deutschen, keinen nationalistischen Bestrebungen und Einflüssen stattzugeben und sich hinter den Bundestag und die Bundesregierung zu stellen, die die Interessen des deutschen Volkes auch in nationaler Hinsicht vertreten würden.

Die Verhältnisse im Saargebiet hätten mit Demokratie nichts mehr zu tun. Auf die Frage hin, ob der Kanzler nicht der Ansicht sei, daß das Saargebiet der Protektorauffassung von 1939 entspreche, antwortete Adenauer, das Regime an der Saar hätte seiner Meinung nach sehr viele Rudimente des Nationalsozialismus. Der Name Protektorat sei vielleicht noch zu gut. „Man könnte auch von Kolonie sprechen, obgleich ich das nicht tue.“

Die Saargruben seien gegen eine lächerliche Abgabe in französische Hand gekommen. Adenauer stellte nachdrücklich fest, daß die

Saargruben der Bundesrepublik gehörten, da sie durch ein deutsch-französisches Abkommen von 1933 gegen Zahlung von 900 Millionen Goldfranken in das Eigentum des deutschen Reiches zurückgeführt worden seien und nach dem Grundgesetz alles ehemalige Reichsvermögen auf die Bundesrepublik übergegangen sei.

Der Vorsitzende der SPD, Dr. Schumacher, erklärte zum Saarvertrag: „Wir sind nicht bereit, so nach Straßburg zu gehen. Wir geben jedoch trotzdem die Hoffnung auf eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich nicht auf.“ Am Sonntag bezeichnete Schumacher in Düsseldorf das Saarabkommen als „den ersten großen außenpolitischen Erfolg der Sowjetrussen und der Nationalisten in Deutschland“.

Kein Hindernis für Europa

Der französische Standpunkt

BONN. Der stellvertretende französische Hohe Kommissar, Armand Berard, bestritt am Samstag, daß Frankreich eine neue Lage an der Saar habe schaffen wollen. Vielmehr habe man nur zu geben beabsichtigt, was bereits in Westdeutschland vorhanden sei: eine freie Selbstverwaltung. Die neue Regelung lasse keinerlei Annexionsabsichten Frankreichs zu.

Berard appellierte an die deutsche Öffentlichkeit, sich nicht von Leidenschaften überwältigen zu lassen. Die Mehrheit Frankreichs sei für eine deutsch-französische Verständigung und bereit, Deutschland entgegenzukommen. Auf deutscher Seite müsse man aber mehr Verständnis für den französischen Standpunkt aufbringen.

Die Behauptung der Bundesregierung, die Saargruben seien Reichseigentum, lasse sich juristisch nicht halten.

Einen Beitrag zur europäischen Verständigung stellten die Konventionen zwar nicht dar, aber ebenso wenig seien sie ein Hindernis für eine europäische Vereinigung.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen aus Washington und London scheint man dort mit dem französisch-saarländischen Abkommen einverstanden zu sein, wobei betont wurde, die Konventionen griffen der Friedensregelung nicht vor.

„Wildeste Szenen“

Schlägereien um Anti-Sabotagegesetz

PARIS. Die kommunistischen Abgeordneten, die wie bereits gemeldet, in der französischen Nationalversammlung am Freitagnachmittag einen Sitzstreik auf der Rednertribüne durch-

geführt hatten, wurden am Freitagabend von der Polizei gewaltsam aus dem Sitzungssaal entfernt. Die kommunistischen Abgeordneten widersetzten sich dieser Polizeiaktion, was zu weiteren Schlägereien führte. Nach Aussagen alter Parlamentarier spielten sich an diesem Tage die „wildesten Szenen“ ab, die jemals in der Geschichte der Nationalversammlung verzeichnet wurden.

Bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags versuchten die kommunistischen Abgeordneten mit allen Mitteln, die Annahme des Anti-Sabotagegesetzes zu verhindern bzw. durch Dauerreden und zahllose Zusatzanträge hinauszuzögern. Am Samstagvormittag vertagte sich dann die französische Nationalversammlung auf kommunistischen Antrag nach 18stündiger Dauer. Am Samstagnachmittag wurde die Debatte erneut aufgenommen und wieder vertagt.

Am Sonntag erklärte sich der französische Justizminister René Mayer mit einem Kompromißvorschlag zum Anti-Sabotagegesetz einverstanden.

Auch am Sonntag kam es in der Nationalversammlung zu Schlägereien.

Wahlen in Griechenland

ATHEN. In Griechenland begannen am Sonntagmorgen die allgemeinen Wahlen. Als die Wahllokale geöffnet wurden, warteten bereits lange Schlangen von Wählern. Diese Wahl ist die erste seit 1948. Die Stimmabgabe ist für die etwa zwei Millionen Wähler Pflicht. Um die 250 Parlamentssitze bewerben sich rd. 3000 Kandidaten von insgesamt 144 Parteien. Mit dem Endergebnis der Wahlen wird bis in einer Woche gerechnet. Die kommunistische Partei ist seit Beginn des Bürgerkriegs verboten.

Die innere Krise

Von Dr. E. G. Paulus

Paris, im März

Unmittelbar nachdem Bidault den wochenlang umkämpften Staatshaushalt für 1950 in zweiter Lesung in der Nationalversammlung durchgepaukt hatte, ist seine Koalitionsregierung auseinandergebrochen. Die Sozialisten haben die strittige Erteilung einer Sonderentschädigung von 3000 Francs an alle Festbesoldeten zum Vorwand genommen, um fluchtartig die Regierung zu verlassen. Fürs erste war diese Entscheidung der Sozialisten überraschend. Konnten sie doch mit diesem Verhalten eine offene Regierungskrise heraufbeschwören und die von ihnen am meisten gepriesene „Dritte Macht“, die Verbündung der republikanischen Parteien gegen Kommunisten und Gaullisten, ernstlich gefährden.

Schließlich hatten die Sozialisten sich ja in verschiedenen Punkten durchgesetzt. Sie hatten erreicht, daß bei Festsetzung des Staatshaushaltes von 2 275 Milliarden Francs (gegenüber 1 305 Milliarden Francs für 1949) nicht viel von den vorgesehenen Investitionen in die verstaatlichten und stark defizitären Betriebe gestrichen wurde. Sie hatten es erreicht, daß in dem soeben verabschiedeten Gesetz über die Lohnfreiheit die Beibehaltung des Prinzips „Streik bricht nicht den Arbeitsvertrag“ nochmals ausdrücklich festgelegt ist. Der Staat wurde nicht zum obligatorischen Schiedsrichter bei anhaltenden Lohnstreitigkeiten, und zur Annahme dieses Gesetzes in der Nationalversammlung fand sich erstmalig seit langer Zeit wieder die Mehrheit, die nach dem Krieg Frankreich beherrschte hatte — Kommunisten, Sozialisten und MRP — zusammen.

Lohnte es sich, die gesamte politische Stabilität aufs Spiel zu setzen, weil Bidault allen Festbesoldeten bis 14 000 Francs monatlich die Sonderentschädigung von 3000 und denen, die ein Einkommen von 14—18 000 Francs im Monat hatten, eine geringere Entschädigung geben wollte, indes die Sozialisten einheitlich bis zum Monatslohn von 20 000 Francs die Sonderentschädigung von 3000 Francs verlangten?

Um das Verhalten der französischen Sozialisten zu verstehen, muß man wissen, daß sie sich im letzten Jahr in die verschiedensten Engpässe hineinmanövriert haben. Auf innenpolitischem Gebiet steht die Partei unter dem Druck der sozialistischen Gewerkschaft „Force Ouvrière“, welche die politische Lage zuerst und zunächst aus ihrer Konkurrenz zur kommunistischen Gewerkschaft CGT beurteilt und vor allen Dingen bei der Erhebung sozialer Forderungen nicht gegenüber der CGT ins Hintertreffen geraten will. Das Ziel jeder französischen Regierung, die die beginnende wirtschaftliche Sanierungs- und Stabilisierungspolitik fortsetzen will, muß es sein, nicht nur das gegenwärtige Preisgefüge unter allen Umständen zu erhalten, sondern nach Möglichkeit noch die Gestehungskosten zu senken, damit die französischen Erzeugnisse international konkurrenzfähig bleiben und vor allem bei einer westeuropäischen Wirtschaftsunion mit der deutschen und belgischen Produktion in Wettbewerb treten können.

Es ist nicht gut möglich, einerseits eine westeuropäische Wirtschaftsunion zu befürworten und generelle Lohnerhöhungen zu fordern, wenn jedermann weiß, daß die Sozialisten der französischen Industrie heute schon höher sind, als die anderer Länder, und Produzenten und Gewerkschaften in seltener Einmütigkeit sich hinter einem Neo-Protektionismus verschanzten wollen, wenn Finabel und ähnliche Projekte realisiert werden sollen. Auch für den sozialistischen Innenminister Moch war es nicht ganz leicht, gegen Lohnstreiks der Kommunisten vorzugehen, weil das „Sabotagen“ sind, andererseits die Lohnstreiks der Sozialisten nicht zu kompromittieren, in einem Zeitpunkt, wo man nach Wiederherstellung der Lohnfreiheit weiß, daß Lohnkämpfe durchgeführt werden müssen. Auf innenpolitischem Gebiet hatten sich die französischen Sozialisten, insbesondere bei Fragen, welche die Vereinheitlichung Europas betreffen auf die Forderung festgelegt: „Nichts ohne England“. Auch dieses Prinzip war schwer einzuhalten, nachdem man sah, daß sich England von sich aus vom Kontinent distanzierte und außerdem die Wahlen in England einen neuen Unsicherheitsfaktor brachten.

Wenn die merkwürdige Plattform, die die Regierung in der Nationalversammlung noch trägt — die Hälfte der Radikalsozialisten steht in der Opposition, die Sozialisten stehen zwischen Regierungslager und Opposition —, dann ist das nur der kommunistischen Bedrohung zu danken, die sich in einem genau überlegten strategischen Plan äußert, der zum Ziel hat, die im März eintreffenden amerikanischen Waffenlieferungen zu sabotieren und Streiks und Lohnkämpfe zu organisieren, von denen sich die sozialistischen Gewerkschaften aus den eingangs geschilderten Gründen nicht mehr distanzieren können. Der „Schlacht um den Staatshaushalt“ folgt nun die „Schlacht im Hafen von Cherbourg“, wo die amerikanischen Waffen eintreffen werden.



Von Daimler zu Porsche

Der 100 000. Volkswagen lief vom Band

Von unserem nach Wolfsburg entsandten -er-Redaktionsmitglied

Zufall oder Fügung: Der 50. Todestag Gottlieb Daimlers am heutigen 6. März fällt fast genau zusammen mit der Geburtsstunde des 100 000. Volkswagens der Nachkriegsproduktion in den wiederaufgebauten Werken in Wolfsburg bei Fallersleben. Es ist ein weiter Weg vom ersten Daimler-Auto des Jahres 1886 bis zum heutigen Volkswagen des kongenialen Konstrukteurs und Erfinders Ferdinand Porsche. In seiner Ansprache an die Presse führte Generaldirektor Heinz Nordhoff darüber u. a. aus, daß die Aufgabe des Unternehmers heute nicht mehr nur von der technisch-wirtschaftlichen Seite aus gesehen werden dürfe, sondern daß alle Probleme ganz stark unter der Verantwortung gegenüber den Menschen betrachtet werden müßten, wodurch allein der Betrieb zu einem lebendigen Organismus wachsen und werden könne. Unmöglich sei es, dort wieder anzuknüpfen, wo man vielleicht vor zwei Jahrzehnten aufgehört habe. Respekt vor dem andern müsse der tiefste Inhalt demokratischer Gesinnung auch in der Wirtschaft sein. Die praktische Konsequenz dieser Auffassung führe dazu, unter allen Umständen die Liberalisierung des Handels zu bejahen. Der Käufer soll, bei uns in Deutschland ebenso wie draußen, wählen und vergleichen können. „Wenn wir uns nicht stark genug fühlen würden, mit jedem Konkurrenten in die Schranken zu treten, dann hätten wir einen wesentlichen Teil unserer Aufgabe nicht gelöst“, sagte Generaldirektor Nordhoff wörtlich und fuhr fort: „Wir werden neben der Deckung des Bedarfs für den deutschen Markt auch weiterhin alle Energie an den Export des Volkswagens wenden, eine Aufgabe, die deshalb nicht leicht ist, weil wir alles ganz neu aufbauen müssen.“ Seine Ansprache am Fließband vor dem festlich mit Frühlingsblumen geschmückten 100 000. Volkswagen schloß Generaldirektor Nordhoff mit dem Goethewort: „Des echten Mannes wahre Feier ist die Tat!“

den Blitzgeräten der Pressefotografen. Aber nicht er allein fuhr beglückt von dannen, auch allen anderen Werksangehörigen hatte Direktor Nordhoff eine Freude gemacht. Jeder bekam zur Feier des Tages eine Prämie in der Höhe von einem Drittel seines monatlichen Einkommens.

Der Volkswagen ist der einzige luftgekühlte 4-Zylinder-Heckmotorwagen, der als Kleinfahrzeug eine Geschwindigkeit von 100 km in der Stunde erreicht. Heute schon laufen in Wolfsburg täglich 280 Wagen vom Fließband; täglich werden dort 200 000 kg Material verarbeitet; 12 000 Menschen finden durch das Volkswagenwerk Arbeit und Brot. Bei der geplanten Produktionserhöhung rechnet die Werksleitung schon im nächsten Jahre mit dem 200 000. Wagen.

Wir haben in unserer gestrigen „Sonntags-Zeitung“ den Aufruf der Gottlieb-Daimler-Gesellschaft veröffentlicht, in dem mitgeteilt wurde, daß demnächst ein Daimler-Museum und ein Daimler-Archiv ins Leben gerufen werden, in denen die Forschung über die Entwicklung des modernen Verbrennungsmotors und unsere gesamte motorisierte Verkehrswirtschaft betrieben werden soll. Dazu gehört von den Zeitgenossen die Arbeit Prof. Porschos ebenso wie die Planung und Gestaltung in den Opelwerken, bei Borgward, Hanomag, Ford, Renault, Gutbrod und all den andern, die dazu beigetragen haben, unser heutiges Kraftfahrwesen zu schaffen. In dem Glückwunschschreiben der Gottlieb-Daimler-Gesellschaft an Generaldirektor Nordhoff ist darüber u. a. folgendes gesagt: „Nach langen Jahren der Zerstörung durch die Technik soll in Zukunft vor allem die Kraftfahrt den Werken des Friedens und der allgemeinen Wohlfahrt dienen. Zwei große Namen in der Geschichte der Motorisierung der Welt sind zwei Marksteine in der Spanne eines halben Jahrhunderts: Gottlieb Daimler und Ferdinand Porsche, der eine ein Anfang, der andere ein Wegbereiter neuen Fortschritts im Kraftwagenbau.“

Verschärfte Kontrolle in Oesterreich

Wien bittet um Reduzierung der Besatzungstruppen

Von unserem E.B.-Korrespondenten

WIEN. In der Ostzone Oesterreichs ist plötzlich eine Verschärfung des Besatzungsregimes eingetreten, die mit dem Scheitern der Staatsvertragsverhandlungen in Zusammenhang gebracht wird. An den Zonenübergängen finden verschärfte Kontrollen statt, russische Straßenkontrollen wurden eingeführt und der Druck auf die österreichischen Sicherheitsbehörden verstärkt. Darüber hinaus deuten die Versuche der Sowjets, ihren Wirtschaftseinfluß in Oesterreich unabhängig vom Fortgang der Staatsvertragsverhandlungen weiter zu festigen, darauf hin, daß die Russen sich nun für einen langen Aufenthalt in Oesterreich einrichten. Erst vor Tagen wurde die Oetker-Fabrik in Wien als „russisches Eigentum“ erklärt.

Im Gegensatz hierzu hat, nach Meldungen aus London, die UdSSR in der vergangenen Woche auf der Sitzung der Außenministerstellvertreter beschlossenen Wiederaufnahme der Verhandlungen über den österreichischen Staatsvertrag am 26. April in London endgültig zugestimmt. In Wien gibt man sich allerdings nicht der Hoffnung hin, daß es zu diesem Zeitpunkt zu einem greifbaren Ergebnis kommen wird.

Die österreichische Regierung ist an die USA, Frankreich und Großbritannien mit dem Ersuchen herantreten, ihre Streitkräfte in Oesterreich zu reduzieren und die Sowjetunion zu dem gleichen Schritt zu überreden. Auf Grund verlässlicher Feststellungen wird die

Die Sowjetunion wies am Samstag in einer Note die Erklärung der österreichischen Regierung, die Verzögerungen beim Abschluß des Staatsvertrags seien auf die Haltung der Sowjetregierung zurückzuführen, ab und behauptete, die bisher erzielten Fortschritte seien auf Grund weitgehender Konzessionen der UdSSR zustande gekommen, während die Westmächte den offenbar von ihnen nicht gewünschten frühzeitigen Abschluß eines Staatsvertrags systematisch verhindert.

Hohe Zuchthausstrafen

PRAG. Im Prager Spionageprozeß erhielt am Samstag der holländische Geschäftsmann Johannes Touwers 15 Jahre Zuchthaus. Neun der 12 tschechoslowakischen Angeklagten wurden zu Zuchthausstrafen zwischen 25 und 3 Jahren verurteilt. Von drei Angeklagten erhielten zwei in Abwesenheit lebenslängliches Zuchthaus. Alle Verurteilten waren angeklagt, eine umstürzliche Organisation gebildet, für eine ausländische Macht Spionage und Wirtschaftssabotage getrieben und tschechoslowakischen Staatsbürgern zur Flucht ins Ausland verholfen zu haben. Die gesamte holländische Gesandtschaft wird ähnlicher Vergehen verdächtigt.

Nachrichten aus aller Welt

HUNFELD. Die Gattin des früheren Militärbefehlshabers von Belgien, v. Falkenhausen, ist am Samstagabend im Alter von 70 Jahren gestorben.

ZÜRICH. Ein jugoslawischer Flüchtling, der auf dem Luftwege den Versuch unternommen hatte, in Großbritannien Aufnahme zu finden, dort aber wieder zurückgeschickt wurde, bezug durch einen Sprung aus einem Schweizer Flugzeug in der Nähe von St. Quentin (Frankreich) Selbstmord.

AVIGNON. Durch Gemeinderatsbeschuß wurde in dem bei der südfranzösischen Stadt Avignon gelegenen Dorf Vaucluse La Fontaine „die Anwendung oder der Besitz“ von Wasserstoff- oder Atombomben verboten. Die Gemeinde zählt 825 Einwohner. Für die Beachtung dieser Vorschrift soll der Feldgendarm verantwortlich sein.

ROM. Die „Bauernrevolte“, die in den letzten Tagen in der süditalienischen Provinz Kalabrien mit der Besetzung von rund 100 000 Morgen unbestellten Landes durch arme und erwerbslose Bauern einen Höhepunkt erreichte, griff auch auf Mittelitalien über.

BUDAPEST. Die Regierung der USA lehnte

die ungarische Forderung, eine Verminderung des Personals der amerikanischen Gesandtschaft in Budapest vorzunehmen, ab und beschuldigte Ungarn, es beabsichtige die Beziehungen zwischen den beiden Ländern. In einer weiteren Note wurde gegen die ohne angemessene Entschädigung erfolgte Verstaatlichung amerikanischen Eigentums in Ungarn protestiert.

MOSKAU. Am Samstag wurden 277 Wissenschaftler und Techniker der Sowjetunion mit dem Stalinpreis ausgezeichnet. Insgesamt kamen 20,1 Millionen Rubel zur Verteilung. Unter den Preisträgern befinden sich auch vier Ingenieure und Konstrukteure aus der Ostzone.

PEKING. Der Führer der chinesischen Kommunisten, Mao Tse-tung und Ministerpräsident Tschu En-lai kehrten in der Nacht von Samstag auf Sonntag aus Moskau zurück. — In einer offiziellen Verlautbarung gab die Regierung des kommunistischen Chinas bekannt, daß sie die Landreform in den „befreiten Gebieten“ aufgeschoben habe.

KALKUTTA. Im Verlauf einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Hindus und Moslems wurden in der französischen Besitzung Tschandernagor 16 Personen getötet.

Die andere Seite

Das Innenministerium antwortet

ez. In unserer Ausgabe vom 27. Februar sahen wir uns veranlaßt, uns mit der Frage des Verbotens der öffentlichen Veranstaltungen im ev. Landesbündnis, oder vielmehr mit der Form, in der kurzfristig für die erstmalige Durchführung des Gesetzes gesorgt wurde, zu befassen. Nimmere liegt eine Entgegnung des Innenministeriums vor. Ein weiterer Zusatz von redaktioneller Seite dürfte sich erübrigen, da Glosse und Erwiderung zusammen wohl das richtige Bild ergeben.

Das Innenministerium antwortet: Das Gesetz über die Sonntage, Festtage und Feiertage vom 11. 1. 1949 ist am 9. 2. 1949 im Regierungsblatt veröffentlicht worden. Es mag sein, daß im vergangenen Jahr öffentliche Veranstaltungen an diesem Festtag stattgefunden haben, weil das Gesetz erst kurz vor dem ev. Landesbündnis bekannt geworden ist. Vielleicht sind vor einem Jahr auch stellenweise derartige Veranstaltungen geduldet worden, weil die Vorbereitungen hierzu vor Bekanntgabe des Gesetzes eingeleitet waren. Wären die staatlichen Behörden 1949 mit unachtsamer Strenge vorgegangen, so hätte sich damals die Presse über dieses rigorose Vorgehen bei einem gerade erst erschienenen Gesetz erregt. Diese konstante Verhaltensweise rechtfertigt aber nicht die Auffassung, daß dieses Verbot auf die Dauer keine Anwendung findet.

An sich muß der Staat davon ausgehen, daß seine Gesetze eingehalten werden. Gesetze werden nicht erst nach Ankündigung ihrer „exakten“ Handhabung wirksam. Man stelle sich nur einmal vor, zu welchem Ausmaß an Rechtsunsicherheit ein derartiges Verfahren praktisch doppelter Gesetzgebung führen würde. Es besteht daher auch nicht die Uebung, auf gesetzliche Verbote, die für bestimmte Tage gelten, jeweils kurzfristig vor diesem Termin besonders hinzuweisen.

Erst als beim Innenministerium von vielen Seiten wegen der für den ev. Landesbündnis gültigen gesetzlichen Bestimmungen angefragt war, hatte die Nachrichtenstelle des Staatskanzlers sofort eine Pressemitteilung mit dem Hinweis auf die gesetzlichen Bestimmungen für diesen Tag der Presse übergeben. An sich hätte es dieser Pressemitteilung nicht mehr bedurft. Das Innenministerium hatte sich hierzu veranlaßt gesehen, um ein Einschreiten zu vermeiden oder die Veranstalter vor Bestrafung zu bewahren.

Auch das Kultministerium hatte den Wirtschaftsverband der Filmtheater in Reutlingen auf dessen Anfrage in der Woche vorher auf die gesetzlichen Bestimmungen für den ev. Landesbündnis hingewiesen. Das Gesetz sieht für den Landesbündnis ebenso wie für den Karfreitag ein allgemeines Verbot von Lichtspielvorführungen vor, so daß die Prädikate der Selbstkontrolle der Filmwirtschaft nicht als Ausnahmegenehmigungen von den gesetzlichen Bestimmungen angesehen werden können.

Erhöhung der Stahlproduktion?

Memorandum der Bundesregierung erwartet

FRANKFURT. Alliierte Beamte teilten am Sonntag mit, daß sie eine unmittelbar bevorstehende Forderung der Bundesregierung, die gegenwärtige Produktionsbeschränkung für Stahl aufzuheben, erwarteten. Es wird angenommen, daß die Bundesregierung um eine sofortige Erhöhung der Stahlproduktion auf 12,5 und eine weitere Steigerung auf 14,5 Millionen Tonnen im Jahre 1952 nachsuchen wird.

Bundeskanzler Adenauer soll zurecht mit der Ausarbeitung eines entsprechenden Memorandums beschäftigt sein.

„Volkstrauertag“

BONN. Der „Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge“, der für den vergangenen Sonntag zu einem „Volkstrauertag“ für die gefallenen Opfer beider Weltkriege aufgerufen hatte, veranstaltete gestern überall im Bundesgebiet Gedenkfeiern. Der Ehrenpräsident des Bundes, Staatsrat Ahlhorn, hielt im Bundeshaus die Gedenkrede. Bundespräsident Heuß war bei dieser Totengedenkfeier anwesend. Da in der Rede der Opfer des NS-Regimes nicht nachdrücklich gedacht worden war, distanzierte sich der Bundespräsident von der Rede, deren Wortlaut ihm vorher nicht bekannt war. Ahlhorn erklärte nachträglich der Presse, diese Opfer seien selbstverständlich einbezogen gewesen.

FRANZ WILHELM KIBLING

Rätsel um Dr. Falk

KRIMINALROMAN

Alle Rechte bei Paulsen-Verlag, Tübingen-Ludwig

Beskow mußte helfen. Emil Beskow, der Gewandtere, würde einen Ausweg finden. Rodewald hielt sich nicht an des Agenten Gebot, durch den Seiten- oder rückwärtigen Eingang zu kommen; er jagte die Treppe hinauf, so daß er atemlos vor der Tür stand. Dreimal, in der vereinbarten Weise, läutete er. Er bemerkte auch, daß sich die Verschlussklappe hinter dem Guckloch bewegte, gleich würde Beskow die Sicherheitskette losmachen. Aber nichts geschah, die Tür blieb geschlossen, ja, Rodewald glaubte sogar noch zu hören, wie ganz leise Schritte sich von der Tür entfernten. Dann war alles still.

Wieder klingelte Rodewald, doch nichts regte sich. Hätte er nicht so deutlich bemerkt, daß sich jemand im Flur bewegt hatte, so würde er angenommen haben, daß Beskow ausgegangen sei. So aber wußte er, daß der Mann da war und ihm nicht öffnen wollte. Eine blinde Wut packte den ohnedies Erregten. Ganz gleichgültig darüber, ob dies im ganzen Haus gehört wurde, hämmerte er wild mit den Fäusten gegen die verschlossene Tür. Jetzt wurde diese so plötzlich aufgerissen, daß er fast in den Vorsaal hineinfiel.

„Du verdammter Narr, willst du uns das ganze Haus auf den Hals hetzen, wo ohnedies diese die Polente schon vor der Tür steht?“ knurrte ihn der Dicke an. Dann schloß er sorgfältig die Tür ab, legte die Kette vor und ging ihm nach ins Büro.

„Warum hast du nicht sofort geöffnet, du Schwein!“ fauchte Rodewald, der unfähig war, seine Wut zu bezähmen, „hättest wohl wieder Angst, du feiger Hund!“

Beskow antwortete nicht, doch dies Schweigen wirkte schlimmer als die ärgste Drohung. Er saß in seinem Stuhl und hatte, wie es seine Gewohnheit war, wenn er nicht qualmte, die Hände in die weiten Ärmel seines Anzugs gesteckt. Seine kleinen Schweinsaugen waren halb geschlossen, doch ließ er keinen Blick von seinem unwillkommenen Besucher, und ein tückisches Funkeln zeigte, daß der Mann auf seiner Hut war.

Als er immer noch nicht sprach, begann Rodewald von neuem: „Willst du mir nicht gefälligst antworten, warum du mich draußen stehen ließest, nachdem du mich doch ganz genau erkannt hättest?“

Er erhielt eine Antwort, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. „Ich will mit dir nichts mehr zu tun haben, du Stümper!“

Der also Angeredete fuhr hoch, als habe der Blitz vor ihm eingeschlagen. Eine Flut unfähigster Schimpfworte ergoß sich über Beskow, der den anderen ausreden ließ, ohne mit der Wimper zu zucken. Endlich meinte er ruhig: „Ich hatte dir gesagt, daß ich mit deiner Weibersache nichts zu schaffen haben wollte. Du kennst mich, ich halte mein Wort, mir ist mein Kopf zu lieb, als daß ich ihn in Plötzensee in Gefahr bringen möchte.“

Rodewald erblaste noch mehr: Beskow hielt ihn also für den Mörder der Frau von Haack! Er gedachte des Gesprächs, das sie in dieser Sache geführt hatten. „Mensch“, stöhnte er, „so hör mich doch an, ich habe mit dieser Sache nicht das geringste zu schaffen!“

„Nichts zu schaffen!“ höhnte Beskow. „Ach nein! So ganz per Zufall tut dir einer den Gefallen und legt die Frau um! Was es noch für komische Zufälle gibt!“

„Beskow, ich schwöre dir...“

„Quatsch. Als ob ich nicht wüßte, wie oft du falsch geschworen hast!“

diesem Schuft hatte er Rettung erhofft. Eiskalt ließ der Hund, dem er selbst alle Hintertüren des Gesetzes gezeigt hatte, den er einst vor langer Zuchthausstrafe bewahrt hatte, ihn im Stich, versuchte vielleicht noch, sich an ihm tausend Mark Belohnung zu verdienen.

Eine wahnsinnige Wut packte ihn; er sprang auf und schlug Beskow blitzschnell ins Gesicht, daß es laut klatschte. Aber damit hatte er sich noch keine Erleichterung verschafft. Er glaubte zu bemerken, daß Beskow nach dem Fernsprecher schielte.

„Willst mich wohl gar verpfeifen, du elender Molch, dir tausend Mark verdienen an deinem Wohltäter? Verrecken sollst du...!“

Wenn Rodewald sich in diesem Augenblick selbst gesehen hätte, würde er zurückgeschauert sein. Aus blutunterlaufenen Augen hätte eine fast nicht mehr menschliche Fratze ihn angestarrt, voll Mordgier und tödlichen Hasses.

Emil Beskow schauderte nicht, er handelte. Also darum steckte Beskow die Hände immer in die Ärmel, dachte Rodewald noch ganz klar, dann fiel er mit dumpfem Aufschlag aufs Gesicht. — ein krampfhaftes Zucken, er regte sich nicht mehr.

Es hatte nur einen merkwürdigen, hohlen Ton gegeben. Auf der Pistole, die Beskow aus dem Rockärmel gerissen hatte, war ein Schalldämpfer gewesen.

Der Agent öffnete das Fenster um den Pulverrauch abziehen zu lassen. Dann entfernte er den Schalldämpfer, ging zu seinem Mantel, nahm die Lederhandschuhe heraus, rieb damit die Waffe ab, zog die Handschuhe an, beugte sich zu dem Toten nieder, drückte ihm die Waffe in die erkaltende Hand, preßte die Finger fest um den Kolben und erhob sich wieder. Er glaubte, alles gut gemacht zu haben.

Durch den Vorhang spähte er auf die Straße hinaus. Gegenüber stand der junge Mann, den er schon des öfteren in seiner Nähe bemerkt

hatte. Jetzt gesellte sich gar noch ein zweiter dazu, das sah faul aus. Der neue kam über die Straße. Beskow lief ans andere Fenster. Richtig, da ging der Kerl über den Hof.

Also würde vermutlich noch der Weg über den Boden frei sein. Viel Zeit war nicht mehr zu verlieren, nur etwas aufräumen mußte er noch. Er zündete eine Kerze an, die zu diesem Zweck auf dem Rauchtisch stand, und ließ vorsichtig eine Anzahl Papiere über ihrer Flamme zu Asche vergehen. Dann warf er das Aschehäufchen aus dem Fenster, blies die Kerze aus, nahm die Füllfeder und schrieb rasch ein paar Zeilen auf den großen Notizblock. Gewisse Leute würden sich bestimmt über diese Worte freuen.

Einen Augenblick meldete sich bei Beskow noch die Habsucht. Sicherlich hatte Rodewald Geld bei sich, das man gut brauchen konnte. Doch er verzichtete darauf, es an sich zu nehmen; er fürchtete, sich mit Blut zu beflecken, was verhängnisvoll hätte werden können.

Ohne noch einen Blick auf sein Opfer zu werfen, begab er sich auf den Rückzug.

„Gnädige Frau, ein Herr ist draußen, er sagt er käme von der Kriminalpolizei.“

„Um Gottes willen, weswegen kommt er denn? Das ist doch sicherlich ein Mißverständnis.“

„Er hat nicht gesagt, weshalb er da ist.“

„Das möchte ich auch nur Ihnen selbst erzählen, gnädige Frau“, tönte von der Tür eine gemütlche Stimme. Ein wenig pustend, das Taschentuch in der Hand, mit dem er sich die Stirn abtupfte, schob sich ein dicker Mann ins Zimmer. Er deutete eine Verbeugung an und sagte: „Kommissar Flodmann. Ich darf mich doch setzen?“ sprach's und versank im nächsten Klubessel, noch ehe die überraschte Frau etwas sagen konnte.

Der Dicke winkte dem Mädchen in äußerst bezeichnender Weise, dieses zog einen Flunsch, verschwand aber sofort.

(Fortsetzung folgt)

Der Spatz kam nach Amerika

Ein merkwürdiges Experiment mit unerwartetem Ausgang

Die Spatzen gelten als Imperialisten der Vogelwelt. Im Laufe der Geschichte des Spatzenvolkes erwies sich auf weiten Gebieten der Pferdewelt als sein Leitstern. Sein Eroberungszug nach dem Norden Sibiriens beispielsweise auf Wegen, die durch die bekannten „Aepfelchen“ der Kosakenpferde markiert waren. Für sein Vordringen von Europa nach Nordamerika kam natürlich dieser Wegweiser nicht in Betracht, vielmehr schalteten sich Staat und Wissenschaft als bewußte Förderer der Spatzeninvasion in USA ein. Eine recht merkwürdige Begebenheit, die sich vor genau hundert Jahren ereignete, und interessant genug, daß sie hier erzählt wird.

Die ersten acht Spatzenpaare aus „Old England“

Die amerikanische Landwirtschaft klagte gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts immer lauter über eine verderbliche Raupenplage, der sie mit keinem Mittel Herr zu werden vermochte. In dieser Not wurde die Leitung des Brooklyn-Institutes zur Hilfe gerufen. Da entsann sich einer der Wissenschaftler von seinem Studienaufenthalt in Europa her auf ein wirksames Mittel. Er wußte, daß der Spatz dem Ungeziefer am nachhaltigsten auf den Leib rückt und sich sogar an jene Spinner und Spannerruppen wagt, die allen anderen Singvögeln zu gefährlich sind. Dieser unersättliche Raupenvertilger, der bis dahin in Amerika noch unbekannt war, wurde nun sogleich aus Europa herübergeholt. Für das erste Experiment begnügte man sich mit acht Spatzenpaaren aus „Old England“, die mit großer Freude begrüßt wurden, schon weil sie ein Stück Heimat bedeuteten. Diese denkwürdige Ersteinführung geschah im Jahre 1850.

Auf die Raupenplage folgte die „Spatzenpest“

Infolge unrichtiger Behandlung gingen die ersten Spatzen nach kurzem Gastspiel zugrunde. Eine mißliche Sache. Nun, man vertröstete sich mit der Hoffnung auf einen neuen Transport. Diesmal schickte England eine größere Anzahl, die während des Winters sorgsam gepflegt wurden. Man setzte sie im darauffolgenden Frühjahr auf einem Friedhof, dem Greenwood Cemetery, aus. Eine staatlich subventionierte Vereinigung zur Förderung des Haussperlings ließ ihre Schützlinge keinen Tag aus den Augen, und allenthalben wurde das Experiment der Einbürgerung dieser gefiederten Gäste mit großer Spannung verfolgt. Da, Welch eine Freude, die verehrten Spatzen taten endlich, was sie in Europa schon gar nicht mehr anders konnten: sie vermehrten sich. In dem gleichen Maße, wie dies Spatzenvolk in Amerika zunahm, ließ die Raupenplage nach, ja, sie verschwand schließlich ganz. Aber nun machte sich der „English Sparrow“ selbst, wie drüber der Spatz benannt wird, in Stadt und Land als Schädling breit. Auch in Amerika wußte er genau wie in seiner europäischen Heimat schmackhafte Kirschchen und Beeren sowie Sämereien und junge Gemüsepflanzen wohl zu schätzen. Und genau so rücksichtslos vertrieb er die zum Schutze der Obstbäume wichtigen Höhlenbrüter wie Meisen, Fliegenschwärmer, Rotschwänzen und

andere, die von der Natur gewissermaßen als Polizisten zur Bekämpfung oft winziger Schädlinge eingesetzt sind. In einem Bericht des Landwirtschaftsamtes aus Hamilton im Jahre 1875 wird von den Spatzen ziemlich deutlich als einer „Pest“ gesprochen, die man dringend ausrotten müsse.

Kopfpriämien für abgetötete Spatzen

Die Spatzen waren nach 25 Jahren keineswegs mehr beliebt. Aus Vernunft ward Unsinnsinn und aus der erhofften Wohltat Plage. Nun, da die gefiederten Neubürger längst ihre Pflicht getan hatten, wollte man sie gern wieder los sein. Aber das war schneller gesagt als getan. Aus den einst ausgeworfenen Dollarzuwendungen für ihre Einbürgerung wurden Kopfpriämien für ihre Vertilgung. Es kam also zum gleichen Spatzenkrieg, wie er im europäischen Mutterland schon vor Jahrhunderten von den Regierungen geführt wurde und wie er auch in unseren Tagen wieder auflebte. Alle Mittel wurden angewandt und auch die Wissenschaft ließ dem Kampf gegen den frechen Schädling ihre Unterstützung.

Mit Ultra-Schall gegen die Spatzenplage

Aber die Spatzenplage ging nicht zurück.

Ein Fanatiker der Menschlichkeit

Ein anglikanischer Pastor im Dienste der Eingeborenen Südwesafrikas

UNO-Versammlungen sind selten hochdramatisch, aber selbst die abgebrühtesten Diplomaten lauschen gespannt, als ein schmachtiger anglikanischer Pastor vor dem Treuhänderrat stand und für die Eingeborenen Südwesafrikas sprach.

Pastor Michael Scott ist einer der wenigen Europäer, dem es gelang, das Mißtrauen, das Weiß und Schwarz in Afrika trennt, zu überwinden. Er ist noch am ehesten mit dem großen David Livingstone zu vergleichen. Zwischen ihnen läßt sich zumindest eine auffallende Parallelscheitelung feststellen. Als Livingstone auf seiner abseitsgelegenen Missionsstation im nördlichen Transvaal arbeitete, wurde er von den Buren beschuldigt, daß er sich hinter der Unantastbarkeit seines geistlichen Gewandes verstecke, um bösartige Propaganda zu betreiben und die Afrikaner gegen die Europäer aufzustacheln. Von den Nachkommen jener republikanischen Buren werden heute gegen Michael Scott fast die gleichen Beschuldigungen erhoben, der, wie einst Livingstone, unerbittlich seinen einsamen Kampf gegen die Rassenvorurteile der Weißen führt.

Arbeit in einer Leprastation

Im Alter von 19 Jahren besuchte der heute 42jährige Scott erstmalig Afrika. In der Wahl seiner Wirkungsstätte zeigte sich sofort sein Charakter: er arbeitete ein Jahr lang in einer Leprastation für Eingeborene. Scott entschied sich, den geistlichen Beruf zu ergreifen. Er kehrte 1930 nach England zurück und studierte Theologie. Zunächst vollzog sich seine kirchliche Arbeit in den herkömmlichen Bahnen. Bald aber verließ er den vornehmen Londoner Bezirk Kensington, wo er als Vikar tätig war und erwarb seine Ver-setzung in ein Armenviertel der Stadt.

Schnupfen bei freier Unterkunft

Freiwillige gesucht / Die Suche nach dem unangenehmen Virus

Die Abteilung für ansteckende Krankheiten des englischen Gesundheitsministeriums sucht laufend neue Freiwillige für Experimente einer Gruppe von Aerzten, die sich mit der Erforschung der Schnupfen- und Erkältungskrankheiten beschäftigen. Bisher, so sagte ein leitender Arzt dieser Gruppe, sei die Beteiligung erfreulich rege gewesen, nicht weniger als 1579 Personen hätten sich insgesamt gemeldet, davon sind viele mehr als einmal gekommen.

Da das Tempo der Studien heraufgesetzt wurde in Anbetracht der dringenden Notwendigkeit, endlich den berüchtigten „Schnupfenvirus“ zu finden, hat man im Harvard-Krankenhaus in Salisbury, England, Unterbringungsmöglichkeiten für 32 „Versuchskaninchen“ anstatt für 24, wie bisher, geschaffen. Man benötigt aber gerade im Augenblick noch sehr viel mehr Freiwillige, da gerade jetzt während des laufenden Semesters viele Studenten sich nicht zur Verfügung stellen können.

Dr. Andrews, der Leiter der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten dieser Abteilung, sagte auf einer in diesen Tagen abgehaltenen Pressekonferenz, daß er keineswegs mit den bisher erzielten Ergebnissen zufrieden sei. Er nannte die gegenwärtige Studienmethode „umständlich, langsam, kostspielig und wenig verlässlich“ und seine Hauptaufgabe sei, so sagte er, eine Arbeitsmethode zu finden, die es ermöglichen würde, befriedigende Ergebnisse in einer „munteren und aufpulvernden“ Geschwindigkeit zu finden, wie das im Falle der Grippeforschungen möglich war.

Noch nicht überzeugt

Er deutete an, daß sie mit ihrem Frontalangriff zur Festlegung einer Methode, Schnupfen-viren in Eiern oder auf andere Weise zu züchten, noch keinen Erfolg gehabt hätten. Ebensovwenig sei es ihnen gelungen, Versuchstiere für die Schnupfenuntersuchungen zu finden, die „handlicher seien als der Schimpanse.“ Obwohl verschiedene amerikanische Forschungsgruppen behaupteten, sie wären wenigstens auf diesem Gebiet erfolgreich gewesen, ist der englische Chefarzt der Forschungsgruppe keineswegs von der Stichhaltigkeit dieser Behauptung überzeugt.

Als die Frage auftauchte, wie Schnupfen sich ausbreiten könnte, meinte Dr. Andrews, „wenn wir Schnupfen verbreiten wollen, will er nicht.“ So würde bei einem Experiment nur eine von neunzehn Versuchspersonen

angesteckt, als sie in engen Kontakt mit einem bereits Verschnupften gebracht wurde. Ebenfalls scheint eine plötzliche Abkühlung allein bisher noch keinen Schnupfen hervor-gebracht zu haben, — und das, obwohl manchen Freiwilligen ein heißes Bad verabreicht wurde, worauf sie sich eine halbe Stunde und länger in einem zugigen Korridor aufhielten, ohne sich vorher abzutrocknen, und den Rest des Vormittags in nassen Strümpfen herum-liefen. Der Schnupfen kam nicht.

Trost für Freiwillige

Man kann nicht sagen, daß der äußere Anblick des Krankenhauses, das in der Ebene von Salisbury liegt und aus langen Reihen ausgerechnet blaßgrün gestrichenen Baracken besteht, ausgesprochen einladend wirkt. Das Ganze macht an einem nebligen Wintertag einen etwas trüben Eindruck; man ändert jedoch sehr schnell seine Meinung, wenn man die Räume der Schnupfenfreiwilligen betritt. Je zwei bewohnen eine Baracke, die aus Wohn-zimmer (vollständig ausgestattet mit Radio, Zeitschriften, Telefon und Unterhaltungs-spielen), Esszimmer, einer Küche, in der man sich kleinere Mahlzeiten selbst zubereiten kann, und einem palastartigen Badezimmer besteht. Fünfmal am Tage macht ein kleiner Lieferwagen mit warmen Mahlzeiten und allem, was sonst zur Verpflegung gehört, die Runde, denn die Freiwilligen bleiben unter-einander und von der Außenwelt streng isoliert. Sie müssen auch ihre Räume selbst in Ordnung halten, da jede Berührung mit dem Personal den Versuch fälschen würde.

Die Freiwilligen haben die verschiedensten Gründe zu ihrer Meldung. Am häufigsten ist der Fall des Studenten, der Semesterferien hat und eine Zeitlang ungestört arbeiten möchte. Ein Student aus Manchester hat sich z. B. schon viermal gemeldet und beabsichtigt, alle sechs Monate wiederzukommen, solange, bis er promoviert hat. Hausfrauen kommen, um sich endlich einmal von Haushalten zu erholen, und wieder andere, weil sie wirklich und ernsthaft der Wissenschaft bei einer wichtigen Aufgabe helfen möchten. Alle erhalten freie Unterkunft und Verpflegung sowie zirkuläre 1.60 DM Taschengeld täglich.

Das ist gewiß nicht schlecht; aber trotzdem mangelt es dem Institut an Freiwilligen. Offenbar gibt es eben doch zu viele, die nicht erst ins Hospital zu gehen brauchen, um sich einen handfesten Schnupfen zu holen.

Copyright by Manchester Guardian

sie nahm sogar immer lästigeren Ausmaß an. Einer der Gründe besteht wohl darin, daß in Amerika die natürlichen Feinde des Sperlings fehlen beispielsweise die Schleiereule und der Sperber. Amerikanische Spatzen sind auch größer und kräftiger als die in der Alten Welt, wodurch sie sich besser zur Wehr setzen können. Professor Firestone wandte nun neuerdings die neueste Erzeugungsmethode der Technik gegen die verhassten Vögel an. Es gelang ihm, mit Hilfe der Ultra-Schall-Sirene, die für menschliche Ohren nicht hörbar ist, die Spatzen zu verjagen. Das ist aber kaum eine andere Wirkung als der beim Hagelschießen erreichte Erfolg, daß eben dann die Nachbarschaft unter dem Schaden zu leiden hat.

Die Lehre, die Amerika aus seinem Spatzenkrieg gezogen hat, ist die gleiche, die man auch im europäischen Vernichtungsfeldzug gegen die Frechlinge gewonnen hat, nämlich die: das Spatzenvolk hat eine solche Lebens-zähigkeit, daß es sich wohl zeitweise vermindern, aber niemals wird ausrotten lassen. Es wird leben, solange Menschen leben. Auch sein siegreicher Vormarsch läßt sich nicht aufhalten. So haben die Spatzen bereits in Südamerika Fuß gefaßt und nun gibt es dort ebenfalls ein Spatzenproblem. Es stimmt also schon, wenn wir sagen, daß die Spatzen die Imperialisten der Vogelwelt sind, denn sie verstehen es, ganze Kontinente zu erobern und überall ihren Platz zu behaupten. E. W.

Unter den Armen von London und mehr noch, unter den Millionen von Armen in Bombay und Kalkutta, fand Scott die Möglichkei-ten, nach denen seine Natur verlangte. Sein Mitleid mit den Schwachen, Unterdrückten, Kranken und den Unglückskindern dieser Welt, verwandelte sich bald in den festen Vorsatz, mit und für die zu leben, die seine Hilfe am meisten benötigten. Bei Kriegsausbruch verließ er Indien und trat in die britische Luftwaffe ein, bezeichnenderweise nicht als Feldesstlicher, sondern als Rekrut. Aber schon frühzeitig mußte er aus Gesund-heitsgründen wieder abtreten. Scott entschloß sich, nach Südafrika zurückzukehren.

Im Kampf gegen Rassenhaß

Er begann mit seiner Arbeit in Johannes-burg. Er fand dort die gleiche drückende Enge, Armut, Unterernährung und den gleichen Schmutz wie in Indien und außerdem Rassen-haß. Von da an kämpfte Scott zielbewußt für die Belange der afrikanischen Bevölkerung.

In wachsendem Maße begann man, Michael Scott als Menschen mit unbequemen und verschrobenen Ansichten abzuzeichnen. Und je mehr sein Ruf als furchtloser Verfechter des afrikanischen Problems in Südafrika wuchs, um so mehr wurde sein Name mit jeglicher Art von Unannehmlichkeiten verknüpft.

An einem Abend beobachtete Scott in Dur-ban, wie einige Straßendümmel, mehrere In-dier, die sich nicht wehrten, zusammenschlu-gen. Scotts sofortige Reaktion war, sich selbst der passiven Widerstandsbewegung anzu-schließen. Er wurde verhaftet und zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Seine Gefäng-niserfahrungen legte er in einem packenden und eingehenden Bericht nieder und reichte ihn der südafrikanischen Kommission für Gefängnisreform ein.

Bald nachdem er entlassen wurde, wandte sich eine Gruppe ehemaliger eingeborener, afrikanischer Soldaten an ihn. Sie hausten in völligem Elend in einem Lager, das sich in-folge korrupter Führung in chaotischem Zu-stand befand. Scott blieb, reorganisierte das Lager. Er wohnte in einer Hütte neben der Zeitkirche, die er selbst gebaut hatte — und die später von einem afrikanischen Mob nie-dergebrannt wurde, weil sie mit einigen sei-ner Reformen nicht einverstanden waren —, brachte etwas Ordnung in das Lager, sorgte für sanitäre Verbesserungen, verbrauchte seine gesamten Ersparnisse, um rückständige Löhne zu zahlen und schaffte schließlich eine behelfs-mäßige Kommunalverwaltung, der er die La-

Erforschung der Stratosphäre

Ein heliumgefüllter Kunststoffballon, der anlässlich der 30. Jahresversammlung der Amerikanischen Meteorologischen Gesellschaft in St. Louis (Missouri) in die Stratosphäre entsandt wurde, erreichte eine Höhe von 31 000 Meter und kam 135 km östlich St. Louis wieder zu Boden.

Der unter dem Namen „Skyhook“ bekannte Ballontyp ist mit Instrumenten zur Messung der kosmischen Strahlung, der Witterungsbedingungen, des Sauerstoffgehaltes der Luft und zur Analysierung des Sonnenspektrums ausgerüstet. Diese Messungen werden während des Fluges über einen Kurzwellensender an eine Empfangsstation auf dem Erdboden weitergeleitet.

Nach einem raschen Aufstieg mit einer Ge-schwindigkeit von 250 bis 300 m pro Minute kann der Ballon im Sommer 6 bis 8 und im Winter 3 bis 4 Stunden in einer Höhe von 30 000 m schweben. Ein Apparat, der vor dem Aufstieg auf eine gewisse Zeit eingestellt wird, löst automatisch einen Fallschirm von dem Ballon, der mit den Instrumenten zu Boden gleitet. Die eigentliche Ballonhülle aus Kunststoff steigt solange weiter, bis sie zer-plätt.

Wie Versuche gezeigt haben, ist dieser neue Ballontyp besser geeignet, Informationen über die Stratosphäre einzuholen, als Raketen, die zwar größere Höhen erreichen, aber eine kürzere Flugzeit haben und nur eine begrenzte Anzahl von Instrumenten mitführen können. Man hofft, daß diese Flüge Wissenschaftlern und Flugzeugingenieuren helfen werden, neue Erkenntnisse über die höheren Schichten der Atmosphäre zu gewinnen. A. D.

gerleitung übertrug. Er wurde erneut verhaf-tet, diesmal weil er als Europäer in einer Eingeborenensiedlung gewohnt hatte. Scott ging anschließend nach Transvaal. Dort schuf er sich, auf Grund seiner Untersuchungen über die sklavensähnlichen Zustände, die unter den Landarbeiten im Bethal-Gebiet herrschten, unversöhnliche Feinde. Die wütenden Buren-farmer drohten in aller Öffentlichkeit, ihn zu lynchen, wenn er sich jemals wieder in ihrem Gebiet zeigen würde. Scott stellte sich seinen Gegnern in einer öffentlichen Ver-sammlung. Er wurde von einer johlenden Volksmenge empfangen, die ihn nicht zu Wort kommen ließ. Die Polizei mußte einschreiten, um Gewalttätigkeiten zu verhindern. Jeder, der Zeuge dieser Vorgänge war, war von Scotts ruhiger Ueberlegenheit und dem Fehlen jeglicher Bitterkeit tief beeindruckt.

Heiliger und Rebell

Scotts dreijähriger Kampf, den Afrikanern zu helfen, erreichte mit seinen Besuchen bei der UNO seinen Höhepunkt. Diesem Kampf verdankt er seine einmalige Stellung unter den Völkern Südafrikas, er hat ihm aber auch gleichzeitig die Verachtung vieler Europäer eingetragen, die ihn beschuldigen, ein gefäh-licher Sonderling, ein falsch unterrichteter Fanatiker und ein unverantwortlicher Unruhe-stifter zu sein.

Scott macht einen schüchternen und zurück-haltenden Eindruck. Er spricht zögernd und überlegt und achtet die Ansichten anderer Leute. Aber er ist absolut kompromisslos, wenn er glaubt, daß die Prinzipien der Gerechtig-keit und Menschlichkeit verletzt werden. Sein Gesicht ist zugleich das eines Heiligen und eines Rebellen. Materielle Güter bedeuten ihm nichts. Sein Vermögen hat er der Sache der Unterdrückten geopfert.

Es mag zweifelhaft sein, ob Michael Scotts Intervention in Lake Success irgendeinen un-mittelbaren Einfluß auf das Schicksal seiner Schützlinge haben wird. Auch die Auswirkungen seiner Handlungsweise auf das endgültige Ergebnis der afrikanischen Entwicklung, die zweifellos alarmierende und unberechenbare Möglichkeiten in sich trägt, können nicht vorhergesehen werden.

Eins ist jedoch sicher: Die Augen und Ohren von Millionen von Afrikanern sind auf sein Tun und Treiben gerichtet.

Copyright by Observer

Gefährliche Zensoren

Was einst dem Rotstift zum Opfer fiel

Wie wir wissen, ist man in Bonn dabei, ein Gesetz gegen Schmutz und Schund auszu-arbeiten. Auch in verschiedenen Länderregie-rungen, so beispielsweise in Bayern, sind die Arbeiten für derartige Gesetze ziemlich weit gediehen. Zwar sind sich die Einsichtigen dar-über klar, daß durch derartige Ausnahmebe-stimmungen der Sittlichkeit gefährdenden „Hintertreppenliteratur“ nicht beizukommen ist. Im Gegenteil, sie wird zwar vermutlich von den Aushängen an den Zeitungsständen verschwinden und zuletzt dann eine Beute schwarzer Händler sein, die ja durch die wirtschaftliche Entwicklung mehr und mehr brotlos geworden sind.

Der Ruf nach dem Zensor ist jedoch recht bedenklich, denn die Ursache der nicht bestrit-tenen sittlichen Verwilderung liegt auf einer ganz anderen Ebene. Überall dort, wo von behördlicher Seite gegen jenes ominöse Schrifttum eingeschritten wurde, hat sich, wie wir ebenfalls wissen, der Umsatz um ein Viel-faches gesteigert.

Nach dem Zensor haben wir in keinem Fall Sehnsucht. Allein der Name ruft Reminizen-zen in uns wach, die, wenn wir von der jün-gsten Vergangenheit absehen, zu den wenigen angenehmen gehören. Die Blüten der einsti-gen Zensur sind freilich für uns heute eine erheiternde Angelegenheit; aber wie schnell können wir wieder dorthin kommen, wo wir vor einem starken halben Jahrhundert noch gewesen sind.

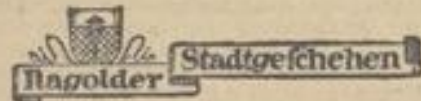
Wie früher der Zensor arbeitete, zeigen einige Beispiele: In Blumenthals und Kadel-burgs Schwank „Die Großstadtluft“ wurde durch Verfügung vom 26. November 1891 an-geordnet, die folgenden Verse zu streichen: „Nun bin ich ledig aller Erdenplag. Mich kann kein Glück, kein Hoffen mehr betrügen. Und

wenn einst naht der Auferstehungstag, ich bleibe liegen.“

Höty scheint auch so ein frivolster Geselle gewesen zu sein. Er singt in seinem Mailied: „Haltet Tanz auf grünen Auen ihr schönen Frauen!“ Das war natürlich ein „Skandal“. Und das Kultministerium in München hat selbst die Leier in die Hand genommen und sich mit hörbarem Schmatzen von der Muse küssen lassen. Damit die Sittlichkeit der Jug-gerettet wurde, ist diese Strophe von Höty's Mailied folgendermaßen umgedichtet worden: „Flecht einen Kranz und haltet Tanz in grünen Hainen ihr lieben Kleinen!“

So sind Goethes „Frühzeitiger Frühling“ und sein „Sommerlied“ mit roher Hand verunstäl-tet worden. Auch Eichendorff mit seinem „Frohen Wandersmann“ ist mit dem Zensor zusammengestoßen. Einen starken Toback setzte Arndt mit seiner „Frühlingslust“ den Lesern vor. Die sechste Strophe lautet: „Juch-heil Alle Welt! Juchhe! in Liebe! Liebeslust und Wonnenschall, Erd' und Himmel halten Ball.“ Liebeslust und Wonnenschall und dann noch einen Ball! Das ging dem Zensor über die Hutschnur. In der richtigen Erwägung, die sträflichen Orgien dieser Welt dürfen auf keinen Fall in die Schule verpflanzt werden, strich er mit dem Rotstift auch diese Strophe.

Das sind nur einige wenige Beispiele, die uns zwar heute das Zwerchfell reizen, über die es sich aber doch verlohnt nachzuden-ken, namentlich wenn man Gefahr wittert, daß auf der wackeligen Leiter des Schmutz- und Schundgesetzes der Zensor wieder seinen Einzug halten könnte. Man kann uns ganz bestimmt nicht mißverstehen. Wir brechen keine Lanze für die obzönen Machwerke der „Hintertreppenliteratur“; aber wir glauben, daß sie dann am besten erledigt wird, wenn wir sie nicht beachten. A. Z.



Werbung für die Heimat mit Humor

Den „Sieben Schwabenmädle“ hat es am Samstag in Nagold gefallen, aber sie haben sich auch die größte Sympathie der Nagolder erworben. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein Nagold hat alles getan, um Nagold bei ihnen ins rechte Licht zu setzen. Der Empfang der Gäste in der „Post“ gab gleich von Anfang an den besten Rahmen dazu. Von der Stadtverwaltung war dabei Stadtamtmann Ley anwesend, als Vereinsvertreter die Herren Letsche und Rometsch und als Vertreter der Geschäftswelt Herr A. Teufel. Nach dem Abendessen im „Löwen“ stieg der bunte Abend im voll besetzten Traubensaal. Mehr als 500 Nagolder erlebten zwei schöne Stunden echt schwäbischen Humors, wobei auch ab und zu ein Tropfen Sentimentalität nicht fehlen durfte.

Herr Kurz, Stuttgart, der Manager der Reisesellschaft, begrüßte das Publikum und stellte die Sieben in ihren bunten Trachten vor. Es sind keine Künstlerinnen, sondern noch ziemlich unverbildete junge Mädchen, die ein paar Lieder singen, um den Maibaum tanzen, schwäbische Gedichte sprechen und von ihren kleinen Reiseerlebnissen erzählen. Mitten unter ihnen taucht Werner Veidt auf; ja, das sollte man schon selbst gesehen und gehört haben, wie er mit großer Sicherheit und scheinbarer Unscheinbarkeit die herrlichsten politischen Witze am laufenden Band mit den entsprechenden Gesten begleitet. Nicht zu vergessen seine echt schwäbischen Delikatessen und die Gedichte aus eigener Werkstatt. Er hat Format und war der wirkliche Gestalt des Abends. Zwei Tänzerinnen vom Staatstheater zeigten einen gelungenen schwäbischen Grotteskizzen. Hans Jurowitz erwies sich als wirklicher Meister seines Akkordeons.

So gingen die zwei Stunden viel zu rasch vorüber; vielen werden sie noch lange in Erinnerung bleiben.

Der Tod hält Ernte

Das nächste Grippewetter hat in diesem Jahr schon zahlreiche Opfer gefordert. Wiederum haben wir den Tod von zwei geachteten älteren Mitbürgern zu beklagen. In der Donnerstag Nacht starb Oberreallehrer a. D. Friedrich Sattler, nur einige Tage vor seinem 84. Geburtstag (7. März). Nach seiner Pensionierung verbrachte er seinen Lebensabend in Nagold, wo er auch im Gemeinschaftsleben tätig war. Die Beerdigung findet heute Nachmittag um 1/2 Uhr statt.

Mit Oberschaffner a. D. Kaspar Schorpp, der im Januar seinen 91. Geburtstag feiern konnte, ist wohl einer der ältesten Einwohner Nagolds verstorben. Kurze Zeit nach seinem Sohn, Friseur Schorpp, ist er diesem ins Grab nachgefolgt. Die Beerdigung findet schon heute Vormittag um 11 Uhr statt.

Die Heimatzeitung gratuliert

Am heutigen Montag kann Schuldienerr. R. Karl Harr, Inselstr. 2, seinen 83. Geburtstag befehen, während am gleichen Tag Frau Salome Knodt, Witwe, Hirschstr. 12, 76 Jahre alt wird. Morzen Dienstag feiert sodann Schuhmachermeister Gottlieb Schlittenhelm, Waldachstr. 8, seinen 84. Geburtstag. Den Hochbetagten wünschen wir einen noch erträglichen Lebensabend und weitere Jahre bester Gesundheit.

Treibstoffmarken für März

Die Treibstoffmarken für den Monat März sind einsetzbar und müssen bis spätestens Freitag auf dem Rathaus - Zimmer 4 - abgeholt werden.

Sitzung des Amtsgerichts

Das Amtsgericht Nagold hält heute wieder eine ganztägige Sitzung in Strafsachen ab.

Gesunde Viehzucht als Aufgabe der Landwirtschaft

Generalversammlung des Fleckviehzuchtvereins in Nagold

Der Viehzuchtverein Nagold, dessen Bezirk sich über das alte Oberamt Nagold erstreckt, hielt am Samstag im Gasthof zur „Krone“ in Nagold eine gut besuchte Generalversammlung ab. Vorstand Schaber, Böisingen, begrüßte die Mitglieder, unter denen sich zahlreiche Bürgermeister und Ortsobmänner befanden, sowie die Redner und Landwirtschaftsratsrat Harr, Nagold.

Regierungsveterinär Dr. Mäder, Nagold, stellte sich zunächst als neuer Amtsarzt vor und hielt dann einen Vortrag über die Bekämpfung der Tuberkulose. Diese Krankheit bedeutet seit Jahrhunderten für Mensch und Tier eine der schlimmsten Geißeln.

Die Ansteckung erfolgt durch die Atmungs-luft oder durch den Verdauungskanal. Das von R. Koch erfundene Tuberkulin dient zur frühzeitigen Feststellung der Krankheit. Die Bekämpfung ist ungebührlich schwierig und erfordert große Mittel. Aber da durch die Milch erkrankte Kühe auch der Mensch angesteckt wird, muß man mit doppelter Eifer an die Aufgabe herangehen. 10-15% der Menschentuberkulose ist auf diese Ansteckung zurückzuführen.

Die Tuberkuloseaktion in unserem Bezirk die Dr. Mäder in fast allen Gemeinden durchgeführt hat, erzbild die Feststellung, daß nur etwa 40% der Rinder tuberkulös sind; 3 Bestände sind ganz frei und eine größere Anzahl hat nur 1 oder 2 kranke Tiere. Bei der Bekämpfung ist die Mitarbeit jedes Züchters erforderlich. Auch hier gilt: Vorbeugen ist besser als Heilen! Wichtig ist vor allem die Stallhygiene: gute Lüftung, wiederholte Desinfektion, Abtrennung der kranken Tiere.

In der lebhaften Aussprache gab Tierzuchtinspektor Dr. Bieger, Herrenberg, die Stellungnahme des Tierzuchtverbandes bekannt.

Der Verband hat der Tuberkuloseaktion zugestimmt und verlangt, daß der Staat die erbetene Hilfe gewährt. Dann nahm er das Wort und sprach über „Neue Gesichtspunkte in der Leistungszucht“. Die deutsche Land- für die Züchtung ist die Durchschnittsleistung entscheidend. Unser Fleckvieh ist genau so leistungsfähig wie das schwarzbunte Vieh, das für uns nicht geeignet ist. Der Züchter muß sich durch jahrelange Beobachtung seiner Tiere den richtigen Blick für eine gute Zucht erwerben. Zur künstlichen Samenübertragung bemerkte der Redner, daß diese zur raschen Bekämpfung der Desinfektion unbedingt notwendig sei.

Vorstand Schaber dankte beiden Rednern herzlich für ihre weitgespannten und aufklärenden Vorträge. Im Anschluß daran folgten unter Leitung von Dr. Bieger die Neuwahlen, bei denen Vorstand Schaber und sein Stellvertreter Geore Seeger, Ebershardt, einstimmig für die nächsten 3 Jahre wieder gewählt wurden. Als Ausschußmitglieder gingen aus den Wahlen hervor: Hauser, Monhard, Bühler, Göttingen, Helber, Altmuira, Tausch, Garweller, Denzler, Sulz und Link jr., Trölschhof; dazu gehören noch Landwirtschaftsrat Harr und Regierungsveterinär Dr. Mäder. Außerdem wurden noch 6 Stellvertreter gewählt.

Geschäftsführer Bulmer erstattete den Kasernenbericht, aus dem hervorgeht, daß der Verein über ein Vermögen von rund 850 DM verfügt. Ihm gehören 128 Mitglieder mit 278 eingetragenen Kühen und 12 Färrn an. Vorstand Schaber dankte nochmals für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und forderte die Mitglieder auf, auch in Zukunft ihre Züchterarbeit nicht zu vernachlässigen. Nagold ist der älteste Züchterverein im Sülgau.

Heimattag in Altensteig am 24. und 25. Juni 1950

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus, sie sollen es sogar. Dies gilt im Besonderen auch für den Heimattag 1950, den die Stadt Altensteig in einer planmäßigen Gestaltung durchzuführen gedenkt. Die Gründe für die Abhaltung desselben haben wir bereits früher herausgestellt, nicht zuletzt ist jedoch die historische Tatsache hierfür maßgeblich, denn in diesem Jahr blickt Altensteig auf eine 850jährige Geschichte zurück, welche die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt in jeder Hinsicht beeinflusste und auch heute keinen Stillstand duldet.

Nachdem in den letzten Wochen bereits entscheidende Vorbereitungen zum Heimattag getroffen wurden und auftauchende Schwierigkeiten beseitigt werden konnten, fand am vergangenen Freitagabend im Rathaus eine Besprechung über die eigentliche Programmgestaltung statt, an der sich neben der Stadtverwaltung und dem Gemeinderat die Vertreter sämtlicher Vereine, des Handels und Gewerbes, der Gewerkschaften, des Sports und des Kulturwerks, sowie von Post und Eisenbahn und der Presse beteiligten.

Bürgermeister Hennefarth wies in seinen einführenden Worten besonders darauf hin, daß die Abhaltung des Heimattages auch in der gesamten Bevölkerung regstes Interesse gefunden hat. Die historische Bedeutung des 850jährigen Bestehens der Stadt muß in Verbindung mit dem Heimattag eine besondere Würdigung finden. Das Ziel soll ferner sein, unsere schöne Schwarzwalddomäne in ihrer Natur und Geschichte dem Einzelnen in Erinnerung zu bringen, vor allem den Altensteigern, die seit Jahren fern der Heimat, sei es im In- oder Ausland, weilen.

In einer lebhaften Aussprache wurde zur eigentlichen Programmgestaltung Stellung genommen. Als Erfolg derselben können wir heute in kurzen Umrissen dieses bekannt-

geben. Die Stadt wird bereits im Laufe des Samstag, 24. Juni, den von auswärtig kommenden Gästen einen festlichen Empfang bereiten. Der Begrüßungsabend am Samstag in der Turnhalle beginnt um 7 Uhr. An der Gestaltung desselben sind Stadtkapelle und Liederkreis maßgeblich beteiligt. Um 10 Uhr folgt die Schloßbeleuchtung verbunden mit einem grandiosen Feuerwerk hinter dem Schloß und die Anstrahlung der ganzen Oberen Stadt. Im Anschluß daran werden sich die einzelnen Gaststätten um die entsprechende Unterhaltung der zahlreichen Gäste bemühen. Mit einem Wecken beginnt der Sonntag, der eigentliche Heimattag. Um 9 Uhr ist Festgottesdienst in der Stadtkirche, der durch Vorträge des Liederkreis und Kirchenchors verschönt wird. Ab 13 Uhr bewegt sich der historische Festzug durch die Straßen der Unteren Stadt. Als Motiv desselben dürfte die Entwicklung der Stadt im Wandel der vergangenen 850 Jahre in Betracht kommen. Der Zug endet beim Stadtpark, um den Besuchern es sofort möglich zu machen, auf den Sportplatz zu gehen, wo die große Fußballveranstaltung VfB Stuttgart gegen eine Kreisauswahlmannschaft steigt. Nach Beendigung des Spiels folgt dann die Floßfahrt auf der Nagold zur Erinnerung an das einst bei uns so blühende Flößlerhandwerk. Ein weiterer Höhepunkt folgt dann am Abend mit der Uraufführung des eigens für den Heimattag geschaffenen Festspiels, das uns in die Zeit der Grafen von Hohenberg führt. Dieses Festspiel wird dann bis in den September hinein immer wieder eine Wiederholung finden. Der Schauplatz der Handlung ist der Schloßhof mit der Burg im Hintergrund. Anschließend ist wiederum Schloßbeleuchtung und Veranstaltungen in den einzelnen Gaststätten. Der Montag, 26. Juni, soll dann ganz unseren Kindern gehören. Das traditionelle Kinderfest mit Festzug, Be-

lustigungen und allerlei Überraschungen wird bestimmt dazu beitragen, selbst den Kindern die Bedeutung des Heimatgedankens in ihre jungen Herzen zu legen.

Es ist verständlich, daß die Durchführung des Heimattages mit der Fülle des zu Bietenden viel Arbeit kosten wird und daß hierzu eine große Zahl von Helfern benötigt wird. Es ist jedoch zu hoffen, daß, wenn nun in den kommenden Wochen die Stadtverwaltung als die Veranstalterin des Ganzen an die Mitbürger mit der Bitte um Unterstützung herantritt, diese Bitte nicht unberücksichtigt bleibt. In den nächsten Tagen werden die Einladungen an alle ehemaligen Altensteiger verschickt werden, wobei wir noch einmal in Erinnerung bringen, daß noch nicht berücksichtigte Adressen umgehend an das Bürgermeisteramt zu richten sind.



Aus Alt wird Neu!

Anläßlich der Jahreshauptversammlung des Wirt. Wohlfahrtsbundes, Ortsgruppe Altensteig, am Samstagabend im Bahnhofrestaurant Bäßler, wurden dort eine größere Anzahl von Arbeiten aus der Nähstube ausgestellt, die nicht nur größte Beachtung verdienen, sondern darüber hinaus Zeugnis ablegen von den tatsächlichen Absichten der Ortsgruppe, mit der Nähstube eine Einrichtung zu schaffen, die es unseren Frauen und Mädchen ermöglicht, hier unter fachlicher Anleitung sich Kenntnisse im Nähen, und zwar auf allen Gebieten, zu erwerben und mit geringen Mitteln aus Alt ein etwas Neues herzustellen. So sahen wir unter anderem geschmackvolle Kleider für jeden Gebrauch, die viel Schick ja Eleganz verraten, dann Schürzen, Tages-, Nacht- und Arbeitshemden, Kindersachen aller Art und viele andere Dinge, die jedes Frauenherz erfreuen dürften. Die Ausstellung ist es wert, aus dem Rahmen der ursprünglich nur für die Mitglieder der Ortsgruppe vorgesehenen Veranstaltung herauszutreten und der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Aus diesem Grunde entschloß sich die Vorstandschaft, die ganzen Arbeiten aus der Nähstube ab heute Montag in einem Schaufenster der Buchhandlung Lauk zur Schau zu stellen.

Die „Sieben Schwabenmädle“, kommen nach Altensteig

Heute Montag kommen die „Sieben Schwabenmädle“ auf Einladung der Stadt auch nach Altensteig. Sie treffen etwa um 11 Uhr hier ein und werden im Cafe Lenk absteigen. In einer 2 bis 3stündigen Unterhaltung mit ihnen werden sie sich in den kommenden Wochen auch in den Dienst unserer Stadt stellen, denn auch sie werden dazu beitragen, daß der im Juni zur Durchführung kommende Heimattag seine erforderliche Werbung erfährt.



Fußball-Ergebnisse vom Sonntag

Nagold-Tümlingen 4:2
Altensteig-Dornstetten 2:6
Vollmaringen-Oberschwanden 3:1
Freudenstadt-Wildberg 4:2
Spielberg I-Oberkollwangen I 3:0
Spielberg II-Oberkollwangen II 2:2

Handball

Wildberg I-Altensteig I 3:8
Wildberg II-Altensteig II 3:8
Ehhausen I-Böblingen I 7:11
Ehhausen II-Böblingen II 7:5

SCHWARZWALD-ECHO

Verlag Dieter Lauk Nagold-Altensteig
Verantwortl. für den Lokalt.: M. Eichinger, Nagold
Geschäftsstelle Nagold Marktstraße 43 Fernruf 263
Geschäftsstelle Altensteig Poststraße 33 Fernruf 331
Monatlicher Bezugspreis DM 1.20 zuzüglich 36 Pfg.
Trägergebühr: durch Post DM 1.20 zuzüglich 36 Pfg.
Zustellgeld: Einzelverkaufspreis 15 Pfg.

Todes-Anzeige Neuweiler, den 6. März 1950

Nach kurzer, schwerer Krankheit durfte unsere liebe, unvergessliche Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Klink, geb. Gabel, Küferswite

am Samstag nachmittag unerwartet zur ewigen Ruhe eingehen.

In tiefem Leid, im Namen der Geschwister:

Heinrich Gabel mit Familie, Martin Amos

Familie Burkhardt, Neuweiler u. Familie Jakob Klink, Bad Teinach

Beerdigung morgen Dienstag, 7. März, nachmittags 15.30 Uhr.

VfL Altensteig

Dienstag, den 7. März, 20 Uhr, im „Schatten“

außerordentliche Ausschusssitzung

Der Vorstand.

Verkaufe eine Feldscheuer

Zu erfagen in der Geschäftsstelle Altensteig.

Trauringe

im Bestandhaus
Berta Kaltenbach Altensteig
Ankauf v. Altsilber und Altgold

TRAUERBRIEFE / TRAUERKARTEN

in guter Ausführung liefert Buchdruckerei Lauk Altensteig

Gesangbücher

in Leder mit Goldschnitt * * * * * DM 19.50
in Leder ohne Goldschnitt * * * * * 13.50
einfach in Leinen gebunden * * * * * 6.20

bei Buch- und Schreibwarengeschäft WILH. KOHLER Altensteig

Es muß doch Frühling werden

Schöne elegante **Frühjahrskleidung**

zeigen wir Ihnen auf unserer

MODENSCHAU

morgen Dienstag, 7. März, abends 8 Uhr im Saalbau „Traube“, Nagold

CHRISTIAN SCHWARZ KG. NAGOLD

Konfirmations-Geschenke in großer Auswahl

Gesangbücher von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung und in allen Preislagen. Geschenkbücher, Füllfederhalter, Kugelschreiber, Andenken-Alben usw.

in der **Buchhandlung Lauk, Altensteig**



SportWoche

Spiele und Tabellen

NOBiliga: VfL Schweningen - SV Hechingen 3:0; FC Lahr - FC Villingen 2:0; FC 04 Singen - SpVgg Offenbach 3:3; ASV Klingen - VfL Konstanz 1:0; SG Friedrichshafen - FC Rastatt 2:3; SV Kuppenheim - Tübinger SV 1:2; Freiburg FC - SC Freiburg 1:0.

SV Reutlingen	22	17	2	3	58:22	28.8
FC Singen	22	15	2	4	53:23	33.11
Tübinger SV	20	15	5	2	58:26	31.9
Freiburger FC	21	12	6	3	55:25	30.12
ASV Klingen	21	11	4	6	32:28	28.14
VfL Konstanz	19	9	3	3	40:25	33.15
SV Rastatt	21	8	7	7	42:35	22.20
SV Kuppenheim	22	8	7	8	45:35	21.23
FC Lahr	22	3	3	11	35:41	21.23
FC 04 Singen	26	7	3	10	35:38	17.22
SpVgg Offenbach	21	5	4	10	22:27	14.24
SG Friedrichshafen	21	6	3	12	25:27	13.27
VfL Schweningen	20	6	4	12	42:28	14.28
SpVgg Trossingen	20	4	4	12	29:42	12.28
SC Freiburg	19	2	4	13	31:45	18.28
SV Hechingen	22	2	3	17	24:63	7.27

Nordliga: TuS Neudorf - SpVgg Weisenau 4:0; Eintracht Trier - 1. FC Kaiserslautern 2:2; ASV Oppau - FSV Tries-Kürenz 2:3; Mainz 05 - Phönix Ludwigshafen 2:0; VfR Kirm - Wormatia Worms 3:4; VfR Kaiserslautern - FK 01 Pirmasens 1:1; SpVgg Andernach - ASV Landau 1:1.

Wormatia Worms	19	16	11	37.1
FC Kaiserslautern	18	16	17	29.4
TuS Neudorf	18	16	17	29.7
FK Pirmasens	19	10	23	27.11

Oberliga Süd: SpVgg Fürth - FSV Frankfurt 1:0; VfB Mannheim - Stuttgarter Kickers 2:2 abgebr.; VfB Stuttgart - Schwaben Augsburg 1:0; 1860 München - Offenbacher Kickers 1:0; Schweinfurt 05 gegen 1. FC Nürnberg 1:2; Eintracht Frankfurt gegen Bayern München 1:1; VfB Mühlburg - SV Waldhof 1:1; FC Augsburg - Jahn Regensburg 6:2.

SpVgg Fürth	21	13	4	4	54:28	20.12
VfB Stuttgart	21	9	7	5	36:31	20.17
VfB Mannheim	21	10	4	7	27:20	24.18
SV Waldhof	22	8	8	5	41:28	24.18
Eintracht Frankfurt	22	8	8	6	43:35	24.29
1860 München	22	11	1	9	33:28	23.19
Kickers Offenbach	22	7	3	7	48:22	22.19
FC Augsburg	22	7	4	8	42:48	22.20
VfB Mühlburg	22	7	7	8	27:29	21.23
FSV Frankfurt	20	7	6	7	25:25	20.20
1. FC Nürnberg	21	7	6	8	32:39	20.22
Bayern München	21	8	5	10	41:49	19.23
FC Schweinfurt 05	22	7	4	11	36:35	18.24
Jahn Regensburg	21	4	8	9	28:45	16.24
Stuttgarter Kickers	22	6	4	12	36:49	16.23
Schwaben Augsburg	22	6	3	13	28:10	15.29

Das Spiel VfB Mannheim - Stuttgarter Kickers (2:2 abgebr.) wurde nicht gewertet.

Oberliga West: Horst Emscher - 1. FC Köln 2:2; Borussia Dortmund - Arminia Bielefeld 1:0; Rot-Weiß Oberhausen - SpVg Erkenschwick 2:1; Preußen Delbrück - Rot-Weiß Essen 2:3; Duisburg 98 gegen Schalke 04 0:2; Preußen Münster - Hamborn 07 2:2; Vohwinkel 09 - Duisburger SV 0:2; Rhania Wurselen - Alemannia Aachen 2:0.

Borussia Dortmund	22	42	26	35.11
Horst Emscher	22	42	26	28.16
1. FC Köln	22	45	28	26.14
SpVg Erkenschwick	22	35	27	27.19
Preußen Delbrück	22	39	27	27.17

Oberliga Nord: Eintracht - Bremerhaven 2:0; Bremer SV - Eintracht Schwarzwald 1:0; Concordia - Hannover 96 4:1; Arminia Hannover gegen Weeder Bremen 2:0; VfL Osnabrück - VfB Lübeck 4:1; VfB Oldenburg - SV Pauli 2:1; Hamburger TB gegen Holstein Kiel 2:0; Göttingen - Hamburger SV 2:0.

Hamburger SV	21	29	25	24.9
FC St. Pauli	20	46	23	29.11
VfL Osnabrück	21	48	23	27.15

Landesliga Südwürttemberg, Gruppe Nord: Gosheim - Metzingen 2:1; Spaichingen - Schramberg 2:2; Pfödingen - Eningen 1:3; Tuttlingen - Truchtlingen 1:1; Balingen - Mössingen 2:1.

Tuttlingen	15	11	0	4	43:22	22.9
Schramberg	17	7	3	3	48:23	21.13
Mössingen	17	10	1	6	37:33	21.13
Eningen	18	9	3	6	41:40	21.25
Tuttlingen	18	7	3	3	32:19	20.22
Truchtlingen	17	9	3	5	42:28	19.15
Gosheim	15	7	4	4	37:25	18.15
Pfödingen	17	4	3	5	39:35	18.18
Balingen	16	4	3	9	28:48	13.21
Lötzenhardt	16	2	3	9	18:32	9.23
Metzingen	15	2	3	9	25:26	8.24
Spaichingen	13	2	2	11	17:45	6.24

Gruppe Süd: Riedlingen - Buchau 1:3; Ravensburg - Laupheim 1:1; Saulgau - Sigmaringen 1:0; Biberach - Lindenberg 2:2; Schwendi - Wangen 1:3.

Landesliga Nordwürttemberg: Ulm 46 - SpVg Stuttgart 1:0; Bockingen - Eisingen 4:1; Neckarbrunn gegen SC Dim 4:0; Unterriethheim - Feuerbach 2:1; Gmünd - SC Stuttgart 0:1; Zuffenhausen - Kirchheim 2:1.

Bezirksklasse Alb: Betzingen - Rottenburg 2:3; Pflanzhausen - Mittelstadt 2:0.

Bezirksklasse Schwarzwald: Rottweil - Wellendingen 2:1; Lauterbach - Durrhausen 2:3; Oberndorf - Sulz 2:1; Sulgen - Aistag 2:2; Empfingen gegen Altingen 2:0; Frittlingen - Trossingen 1 B 1:2; Bockingen - Schweningen 1 B 2:1.

Bezirksklasse Zollern: Frommern - Grotzfeldingen 2:0; Gelsingen - Gammertingen 0:1; Pfaffingen gegen Glatt 1:0; Rengoldingen - Hesselwang 2:0; Osnattingen - Binsdorf ausgefallen.

Bezirksklasse Calw-Freudenstadt: Pfalzgrafenweiler - Horb 2:1; Nagold - Tümlingen 2:2; Volmaringen - Oberschwandorf 2:1; Freudenstadt - Wildberg 3:1; Altensteig - Dornstetten 1:0; Emmingen gegen Balersbrunn ausgefallen.

Landesklasse Südwürttemberg: SSV Reutlingen gegen TSG Tübingen 6:0.

SSV Reutlingen	19	13	0	2	134:64	26.4
SV Freudenstadt	15	10	2	3	112:81	22.8
SV Bietheim	12	8	1	3	103:78	17.7
TV Ravensburg	12	8	1	3	91:82	17.7
SV Weilstetten	13	8	1	7	59:38	11.15
TSG Balingen	14	5	0	9	98:114	10.18
TSG Tübingen	12	4	1	7	69:37	8.21
SV Tuttlingen	12	1	1	10	61:119	3.23
SpVgg Urach	12	1	1	11	81:124	3.23

Landesklasse Nordwürttemberg: Tacht, Goppingen - FA Goppingen 1:1; Eisingen - Zuffenhausen 1:1; Stuttgarter Kickers - Olfweil 5:3; Heidenheim - Holzheim 1:0; Altenstadt - Söfen 14:3.

6. Jahrgang Montag, 6. März 1950 Nummer 36

Neues in Kürze

In einem fessenden Fußball-Länderkampf konnte am Sonntag Italien vor 79 000 Zuschauern im Stadion von Bologna einen vielbejubelten 2:1-Sieg über Belgien erringen.

Die Mannschaft von Polizei-Malmö schlug den deutschen Hallenhandballmeister Polizei Hamburg vereinzelt mit 20:14.

Im oberbayerischen Hallenhandballturnier, das vor 800 Zuschauern in der Lindecker Sporthalle ausgetragen wurde, gewann die SG Lindau den Pokal des Lindecker Oberbürgermeisters vor Tettnang und Wangen.

Im ersten Spiel der amerikanischen Basketball-Vertretung Brown Tigers gegen eine deutsche Spitzmannschaft, Bayern München, siegten die 48 Spieler ungeschlagen gebliebenen berühmten Gäste nur knapp mit 41:40.

In der Vorentscheidung zur Deutschen Eishockey-Meisterschaft besiegte der SG Riessee im Gärtner-Gymnastienstadion den Titelverteidiger SV Füssen vor 14 000 Zuschauern mit 5:4 (2:1, 1:0, 2:0) und führt damit mit drei Verlustpunkten die Tabelle an.

Der in Rottweil ausgetragene Vergleichskampf zwischen den Boxstärken der SV Germania Karlsruhe und des SV Rottweil brachte mit 2:16 Punkten eine unerwartet klare Niederlage der Karlsruher Boxer.

Der Kieler Halbschwergewichtboxer Willi Hoepner besiegte im Hauptkampf eines Berufsboxkampfes in Neumünster vor 3000 Zuschauern Hans Jagals (Osnabrück) durch KO.

Der amerikanische farbige Schwergewichtler Jersey Joe Walcott krönte sein Wiedererschließen im New Yorker Madison Square Garden durch einen KO-Sieg in der 7. Runde gegen den wilde Schwinger schlagenden Kubaner Omelio Agrmones.

Drei finnische Läufer landeten im 18-km-Langlauf des traditionellen Holmerkolli-Skirennens in Oulu auf den ersten Plätzen. Sveno Kolemäinen siegte in 1:14:06 Stunden vor seinem Landsmann und Weltmeister in der nordischen Kombination, Heikki Haasu 1:14:54 Stunden und Viekko Hakulinen 1:15:21 Stunden.

Die deutsche Meisterin in der alpinen Kombination, Dr. Hildesee-Gärtner (Freiburg) belegte beim traditionellen Parson-Derby in Davos in 4:06.2 Minuten einen ehrenvollen zweiten Platz hinter der einheimischen Idly Walpoth in 4:13:18 Minuten.

Der 19-Jährige Wolf Karzuz aus Neustadt im Schwarzwald stellte bei einem Spezialeistungslauf, an dem er außer Konkurrenz teilnahm, den im Jahre 1916 vor Birger Rund aufgestellten Schanzenerkord auf der Adlerschanze mit 71 m ein.

Wie der Badische Automobilklub mitteilt, findet in diesem Jahr wieder das bekannte Egbergrennen für Rennwagen und Motorräder auf dem Kurs bei Säckingen statt.

Die Stuttgarter Kickers waren schlechte Vecliecer

Schaffer rettete dem Club den Sieg / Kalte Dusche für Regensburg

Spielabbruch in Mannheim

Die Begegnung zwischen dem Deutschen Meister VfB Mannheim und dem vom Abstieg bedrohten Stuttgarter Kickers (5:2) nahm einen unerwarteten und sensationellen Verlauf. 18 Minuten vor Schluss wurde das Spiel von Schiedsrichter Bouillon abgebrochen, da sich die Kickers nicht mehr bereit erklärten, weiter zu spielen. Conen hatte den Schiedsrichter nach dem fünften Treffer gefragt, ob er dieses Tor anerkenne, was Bouillon bejahte, weil der Ball bereits die Linie in vollem Umfang überschritten hatte, ehe der Spieler Sälzer, der sich verletzt außerhalb des Spielfeldes befand, den Ball wieder aus dem Tor herauschlug. Danach verließen die Kickers beim Stand von 5:2 für den VfB den Platz.

VfB Stuttgart siegt durch Elfmeter

Selten kam der VfB Stuttgart zu einem glücklicheren Sieg (1:0) wie gegen den Tabellenletzten Schwaben Augsburg, der sich vor 14 000 Zuschauern in ausverkaufter Verfassung vorstellte und fast das ganze Spiel überlegen gestaltete. Mitunter war Stopper Strazina sogar im Angriff anzutreffen, während Mittelstürmer Schlenz vom VfB mit hinten ausfallen mußte. Der bisher schwächste Mannschaftsteil der Schwaben, die Abwehr, entpuppte sich als äußerst schlagischer und bremste die wenigen und größtenteils harmlosen Angriffe des VfB ab. Die Stuttgarter waren die Glücklicheren, da Osterbach in der 48. Minute ein Foull durch Elfmeter entschied.

Gute Torwartleistungen in Mühlburg

Ein technisch schönes Spiel lieferten sich der VfB Mühlburg und Mannheim-Waldhof (1:1), wobei die Mannheimer etwas mehr vom Spiel hatten. Beide Torhüter zeichneten sich besonders aus, wobei der Mühlburger Schludmann Scheidt sein Gegenüber Skutlarek noch um einiges übertraf, und damit seiner Mannschaft einen Punkt rettete. Nach torloser erster Halbzeit drängte Waldhof stark und ging in der 60. Minute durch Hölzer in Führung. Bereits fünf Minuten später konnten die nun stark aufkommenden Gastgeber durch Kunkel den Ausgleich erzielen.

Schaffer war in bester Form

Altmeister 1. FC Nürnberg legte in Schweinfurt ein Tempo vor, wie man es schon lange nicht gesehen hatte. Morlock und Pöschl schafften in der 3. und 7. Minute eine 2:0-

Die Stuttgarter Kickers waren schlechte Vecliecer

Schaffer rettete dem Club den Sieg / Kalte Dusche für Regensburg

Spielabbruch in Mannheim

Die Begegnung zwischen dem Deutschen Meister VfB Mannheim und dem vom Abstieg bedrohten Stuttgarter Kickers (5:2) nahm einen unerwarteten und sensationellen Verlauf. 18 Minuten vor Schluss wurde das Spiel von Schiedsrichter Bouillon abgebrochen, da sich die Kickers nicht mehr bereit erklärten, weiter zu spielen. Conen hatte den Schiedsrichter nach dem fünften Treffer gefragt, ob er dieses Tor anerkenne, was Bouillon bejahte, weil der Ball bereits die Linie in vollem Umfang überschritten hatte, ehe der Spieler Sälzer, der sich verletzt außerhalb des Spielfeldes befand, den Ball wieder aus dem Tor herauschlug. Danach verließen die Kickers beim Stand von 5:2 für den VfB den Platz.

VfB Stuttgart siegt durch Elfmeter

Selten kam der VfB Stuttgart zu einem glücklicheren Sieg (1:0) wie gegen den Tabellenletzten Schwaben Augsburg, der sich vor 14 000 Zuschauern in ausverkaufter Verfassung vorstellte und fast das ganze Spiel überlegen gestaltete. Mitunter war Stopper Strazina sogar im Angriff anzutreffen, während Mittelstürmer Schlenz vom VfB mit hinten ausfallen mußte. Der bisher schwächste Mannschaftsteil der Schwaben, die Abwehr, entpuppte sich als äußerst schlagischer und bremste die wenigen und größtenteils harmlosen Angriffe des VfB ab. Die Stuttgarter waren die Glücklicheren, da Osterbach in der 48. Minute ein Foull durch Elfmeter entschied.

Gute Torwartleistungen in Mühlburg

Ein technisch schönes Spiel lieferten sich der VfB Mühlburg und Mannheim-Waldhof (1:1), wobei die Mannheimer etwas mehr vom Spiel hatten. Beide Torhüter zeichneten sich besonders aus, wobei der Mühlburger Schludmann Scheidt sein Gegenüber Skutlarek noch um einiges übertraf, und damit seiner Mannschaft einen Punkt rettete. Nach torloser erster Halbzeit drängte Waldhof stark und ging in der 60. Minute durch Hölzer in Führung. Bereits fünf Minuten später konnten die nun stark aufkommenden Gastgeber durch Kunkel den Ausgleich erzielen.

Schaffer war in bester Form

Altmeister 1. FC Nürnberg legte in Schweinfurt ein Tempo vor, wie man es schon lange nicht gesehen hatte. Morlock und Pöschl schafften in der 3. und 7. Minute eine 2:0-

Tübingen behält den Anschluß

Sicherer Ebinger Sieg über Konstanz / Schützenfest in Schweningen

SV Kuppenheim - SV Tübingen 1:2 (1:0). 4000 Zuschauer erlebten in Kuppenheim die erste Niederlage ihrer Mannschaft auf eigenem Platz in der Südliga. Die Kuppenheimer gingen zwar durch Foulelfmeter in der ersten Spielhälfte in Führung, aber nach der Pause setzte sich das technisch bessere Spiel Tübingens durch. Esterried und Hubich waren die Schützen der beiden Tore der Tübinger, die einen sehr guten Fußball spielten.

FC Lahr - FC 08 Villingen 2:0 (1:0). 2500 Zuschauer sahen in der ersten Halbzeit ein ausgeglichenes Spiel, das lediglich in der 27. Minute einen Treffer für die Lahrer brachte. Villingens Hintermannschaft spielte in dieser Periode in bester Form. Nach der Pause drängten die Villinginger mit Macht und versuchten eine Aenderung des Resultats. Aber ihre Angriffe schellerten an der stabilen Lahrer Hintermannschaft. Mehr und mehr kamen dann die Platzbesitzer auf und ihre Ueberlegenheit wurde immer deutlicher. Der schlußschwache Sturm der Lahrer brachte es aber nur zu einem weiteren Treffer, der in der 68. Minute fiel.

Schweizer Radballiseg

Mit dem Weltmeisterpaar Walter Osterwälder und Rudolf Breitenmoser gewann die Schweiz am Freitag ungeschlagen einen Dreiländer-Radballkampf gegen Deutschland mit dem zweifachen süddeutschen Meister Feuch/Kuppelmayr (Schwäb. Gmünd) und Frankreich mit Jean Georges Ertz-Maxel Amman (Vendenheim). Die Eidgenossen zeichneten sich durch herrliche Kombination, Standsicherheit und Technik aus, sie schlugen Frankreich 10:2 und Deutschland 12:3. Das deutsche Paar war gegen die Franzosen mit 7:3 erfolgreich.

Letzte Meldungen

Herbert Klein schlug Walter Klinge

In Kassel wurden am Wochenende die Deutschen Hallenschwimmmeisterschaften für Herren ausgetragen. Dreifacher deutscher Meister wurde überraschenderweise Bernhard Schüricke (Neukölln).

Die Ergebnisse:

400 m Kraul: 1. Bernhard Schüricke (Neukölln) 5:02.2 Min., 2. Heinz Lehmann (Braunschweig) 5:04.6 Min.

200 m Brust: 1. Herbert Klein (München) 2:38.7 Min., 2. Walter Klinge (Braunschweig) 2:46.8 Min.

100 m Kraul: 1. Bernhard Schüricke 1:50.9 Min., 2. Erich Bornhaupt (Koblenz) 1:53.4 Min.

100 m Rücken: 1. Hans Schuster (Berlin) 1:11.7 Min., 2. Gerhard Holz (Hamburg) 1:12.6 Min.

200 m Kraul: 1. Bernhard Schüricke 2:17.2 Min., 2. Heinz Lehmann 2:20.1 Min.

100 m Brust: Herbert Klein 1:59.1 Min.

4mal 100 m Rücken: Gelsenkirchen 04 5:12.5 Minuten.

Kunstspringen: 1. Hans Aderholt (Gosau) 202.41 Punkte, 2. Werner Sobock (Berlin) 201.00 Punkte.

Haben Sie richtig getippt?

SpVgg Fürth - FSV Frankfurt	1:0	1
Schwaben Augsburg - 1. FC Nürnberg	1:2	3
FC Augsburg - Jahn Regensburg	6:2	1
1860 München - Kickers Offenbach	1:0	1
VfB Mühlburg - Waldhof Mannheim	1:1	0
VfB Mannheim - Stuttgarter Kickers abgebr.	2:2	0
VfB Stuttgart - Schwaben Augsburg	1:1	0
Eintracht Frankfurt - Bayern München	2:9	1
Fz. Bielefeld - RW Essen	2:1	1
VfB Oldenburg - St. Pauli	1:2	2
SV Kuppenheim - SV Tübingen	1:2	0
Germania Brötzingen - TSG Koblach	2:0	0
SG Untertürkheim - SpVgg Feuerbach	2:1	1
Rheinland-Pfalz 1 0 1 0 1 0 1		
Bayern 1 1 1 0 1 - 0 1 1 0 1		
Hessen 0 1 1 0 1 - 1 0 1 1		

Reutlingen wurde Südwürttembergs Handballmeister

Tübingens schußschwacher Sturm blieb der verdiente Ehrentreffer versagt

SSV Reutlingen - TSG Tübingen 6:0 (2:0)

Der Sportplatz, auf dem dieses entscheidende Spiel ausgetragen wurde, war - darüber waren sich die Verantwortlichen klar - eigentlich unbespielbar. Es war reinste Schlammbad. In Anbetracht der aufgetretenen Terminalschwierigkeiten sah sich jedoch Schiedsrichter Jack, Metzinger, gezwungen, das Spiel durchzuführen. Die beiden Gegner versuchten, durch richtige taktische Einstellung mit den schwierigen Bodenverhältnissen fertig zu werden. Da Balltippen völlig unmöglich war, ließ die Devise hier: Abspielen und sofort wieder freistellen und das gelang Reutlingen, besonders im Sturm, etwas besser als Tübingen.

Als die Einheimischen bei Halbzeit durch Strafwurf und durch unhaltbaren Wurf vom Schußkreis mit 2:0 vorne lagen, war ihr Sieg noch keineswegs gesichert, denn auch Tübingen

Sepp Weiler siegte in der Gesamtwertung

Netzell fand günstige Bedingungen für seinen Weltrekordsprung von 135 m

Der von dem Schweden Dan Netzell am Freitag auf der Oberndorfer Skiflugschanze erzielte Weltrekord von 135 m dürfte nach Ansicht des Präsidenten des Deutschen Skiverbands, Robert Henle, schwer zu überbieten sein, da am Freitag besonders günstige Witterungsverhältnisse herrschten.

Bei 2 Grad Wärme waren die thermischen Verhältnisse äußerst günstig. Der von der Nachmittagsonne erwärmte feig-nasse Schnee verhalf Netzell zu einer Abprunngeschwindigkeit von 120 std./km. Seine große Erfahrung ließen den Schweden 135 m weit segeln.

Den durch eine Erkältung indisponierten Schweizer Andreas Däscher, der am ersten Tage auf 121 m gekommen war, ließ dieser Erfolg nicht ruhen. Obwohl er eigentlich nicht starten wollte, ging er dennoch auf den Turm. Am ersten beständigen, sich kaum verändernden Steilvorlage schwebte der Schweizer ruhig durch die Luft und setzte bei 130 m auf. Seine Haltung ist in Oberndorf unübertroffen und seine Sprünge sind ein ästhetischer Genuß.

Als vorletzter Springer erschien Sepp Weiler. Die betäubten Oberstöcher erhofften von ihrem Matador natürlich eine erneute Verbesserung. Der deutsche Meister kam gut von der Schanze ab und segelte auch mit kräftigem Armschwingen über den rotmarkierten kritischen Punkt bei 121 m. Die Weilenmesser stellten aber „nur“ 133 m fest.

Am 5. Tag war Hohenleiter der beste

Bei warmem Wetter und föhnigen Winden wurde am Sonnabend die fünfte Konkurrenz im Rahmen der Internationalen Skiflugwoche durchgeführt.

Der 19-Jährige Partenkirchener Josef Hohenleiter erreichte mit 127 m die größte Weite des Tages vor Andreas Däscher (Davos), Sepp Weiler, Sepp Bradi (Oesterreich) je 126 m und Toni Brutscher (Oberstdorf) 125 m.

Der letzte Tag gehörte Dan Netzell

Bei herrlichem Frühlingswetter, aber nassem und langsamem Schnee, wurde am Sonntag in Oberndorf die letzte Konkurrenz der Skiflugwoche beendet.

Die größte Weite stand der Weltrekordhalter Dan Netzell (Schweden) mit 128 m vor Sepp Weiler 126 m, Andreas Däscher (Davos), dem wohl beständigsten Springer der Veranstaltung, mit 124 m und Toni Brutscher (Oberstdorf) mit 121 m.

Sepp Weiler siegte in der Gesamtwertung

In der Gesamtwertung der Oberstöcher Flugwoche vom 28. Februar bis 5. März erwies sich der deutsche Meister Sepp Weiler mit 127,3 Punkten als der Beste.

Weiler platzierten sich:

Andreas Däscher (Schweiz) 125,8 Pkt.
Dan Netzell (Schweden) 124,8 Pkt.
Toni Brutscher (Oberstdorf) 122,4 Pkt.

Roosevelts Graue Eminenz

Harry Hopkins — der Mann mit dem kühnsten und klarsten Verstand

Adolf Hitler hat keinen anderen seiner drei Gegner so gehaßt wie Roosevelt. Aber auch keinen anderen hat er so gefürchtet wie den amerikanischen Präsidenten. Nur so ist es verständlich, daß sowohl er als auch der unendlich viel klügere Goebbels noch in den letzten Tagen ihres Lebens sich vom Tode gerade dieser Persönlichkeit eine entscheidende Wendung des Krieges erhofften. Wie berechtigt aber sowohl Haß wie Furcht waren, zeigen die von Harry Hopkins hinterlassenen Akten und Papiere — er starb 1946, ein Jahr nach Roosevelt —, die in Amerika von dem Schriftsteller Sherwood, der einige Zeit zu Roosevelts „Gehirntrutz“ gehörte, unter dem Titel „Hopkins und Roosevelt“ veröffentlicht wurden. Sie enthüllen erstmalig die Hintergründe und Motive, die zum Eintritt Amerikas in den zweiten Weltkrieg führten und sie zeigen die treibenden Kräfte dieser Entwicklung. Harry Hopkins ist einer der wenigen Männer, die um diese geheimsten Vorgänge wußten. Aber darüber hinaus ist gerade er, der wie kein anderer den Namen einer „Grauen Eminenz“ Roosevelts verdient, derjenige gewesen, durch dessen Hände jahrelang alle Fäden der weltpolitischen Entscheidungen der USA liefen.

Wir sind als erste Zeitung in Süddeutschland in der Lage, unseren Lesern in unserer heute beginnenden Artikelserie „Roosevelts Graue Eminenz“ zusammen mit einem verbindlichen und erläuternden Text Auszüge aus der demnächst im Wolfgang-Krüger-Verlag, Hamburg, erscheinenden deutschen Uebersetzung des aufsehenerregenden Sherwood-Buches, das in Amerika mit dem höchsten Literaturpreis, dem Pulitzer-Preis, ausgezeichnet worden ist, zu bringen. Die Red.

Wer war Harry Hopkins?

Der 1890 in Iowa als Sohn eines Sattlers geborene Harry Hopkins, der über den Dienst in der Sozialarbeit und im New Deal Roosevelts in die Politik kam, ist noch heute eine der umstrittensten Figuren der neueren amerikanischen Geschichte. In der Roosevelt feindlichen republikanischen Presse fand sich einmal folgende Schilderung:

„Eines Tages im Mai 1933 drängte sich eine hagere, verdächtig aussehende Gestalt mit dünnen schuppigen, braunen Haaren und hässlich grinsender Miene durch eine sonderbar gemischte Gruppe von Abgeordneten, Einfallspinseln, Senatoren, Händlern, Gouverneuren, Postenjägern und Speichelleckern... In der Person von Harry Lloyd Hopkins, Sohn eines Sattlers in Iowa, erschien der Weihnachtsmann in der Stadt. Er warf mit dem Gelde anderer Leute um sich. Dieser unheimliche, unerträgliche Mensch gab das Geld mit vollen Händen aus, bis er die Nation und dann die ganze Welt beherrschte. Der Präsident nahm ihn in seine amtliche Familie auf, dann in seine private Familie und flüsterete seine geheimsten Gedanken in die absteigenden Ohren des Versuchwenders. Die Frau des Präsidenten nahm sich seines Kindes an, es fehlte nur, daß sie es adoptierte.“

Er war mehr wert als Zerstörer und Geschütze

Dagegen schrieb der amerikanische Generalstabschef und spätere Außenminister Georg Marshall: „Hopkins leistete seinem Lande einen Dienst, der niemals auch nur annähernd gewürdigt werden wird.“ Noch 1941 aber, als Roosevelt Harry Hopkins nach London als seinen geheimen Botschafter schickte, wußte man im Ausland, wußte nicht einmal Churchill von diesem Manne und seiner Bedeutung. „Als Churchill erfuhr, daß Harry Hopkins ihn besuchen werde, war seine erste Frage: „Wer?“ Er wurde rasch aufgeklärt durch seinen parlamentarischen Privatsekretär Brendan Bracken, der Hopkins vor einigen Jahren kennengelernt und seine Laufbahn seitdem mit Interesse verfolgt hatte. Als Churchill hörte, wer sein Gast eigentlich sei, befahl er, jeden Prunkteppich zu entrollen, der den Luftkrieg überlebt haben mochte.“

Über die Auswirkungen dieses ersten Besuchs Hopkins in England aber erzählte Lord Beaverbrook Jahre später, daß Hopkins warmherzige Sympathie, seine Zuversicht und seine Ueberzeugungskraft damals mehr greifbare Hilfe für England leisteten als alle Zerstörer, Geschütze, Gewehre und Munition, die wir bis dahin geschickt hatten.“ „Churchill kandelte an Roosevelt, Hopkins sei für jeden, der ihn begegnete, ein großer Trost und ermutigend gewesen.“ „Man kann ohne weiteres begreifen, warum er Ihnen so nahe steht.“

Einer der hervorragendsten Industriellen, die 1941 in den Regierungsdienst traten, James S. Knowlton, ein Republikaner aus

Chicago, beschrieb Jahre später seine Erfahrungen mit Hopkins: „Mit einiger Ueberraschung entdeckte ich, daß ich einmal folgenden aufschrieb: „Ich habe mit Hopkins gesprochen und ich kann mich der Einsicht nicht verschließen, daß er den kühnsten, klarsten Verstand von allen besitzt, die ich hier kennengelernt habe. Er bringt komplizierte Probleme auf einfache Formeln und er hat meinem Denken eine Richtung gegeben.“

„Als wenn Sie mit mir persönlich sprächen“

Was Hopkins tatsächlich für Roosevelt bedeutet hat, zeigen am besten die zwei Vollmachten, die der Präsident 1941 Hopkins gab. Er schrieb an Churchill:

„Ich habe Herrn Harry L. Hopkins als meinen persönlichen Vertreter für eine besondere Mission nach Großbritannien bestimmt. Herr Hopkins ist ein sehr guter Freund von mir, der mein höchstes Vertrauen besitzt.“

Und am 26. Juli 1941, einen Monat nach Hitlers Angriff auf die Sowjetunion, fuhr Harry Hopkins zum erstenmal nach Moskau mit folgender Vollmacht Roosevelts:

„Ich bitte Sie, ihm das gleiche Vertrauen entgegenzubringen, das Sie mir selbst im persönlichen Gespräch bewiesen würden.“

Zu jenem Zeitpunkt hatte Roosevelt noch keinerlei persönliche Berührung mit Stalin gehabt, aber Stalin nahm ihn beim Wort und sprach zu Hopkins mit einer Offenheit, die er im Kriege noch keinem Emissär der demokratischen Welt erwiesen hatte. Bei dieser ersten Begegnung mit Stalin war es bemerkenswert, daß Hopkins keinerlei schriftliche Instruktionen von Roosevelt mit sich führte, die ihm vorschrieben, was er zu sagen oder zu tun habe. Der Präsident konnte ihm vertrauen und vertraute ihm unbedingt.

Roosevelt hatte dieses große Vertrauen zu Hopkins in erster Linie deshalb, weil dieser als politischer Mensch, wie Sherwood berichtet, vollständig seine eigene Schöpfung war. „Roosevelt erzog Hopkins mit Bedacht in den Künsten und der Wissenschaft der Politik und des Krieges und übertrug ihm dann eine außerordentliche Macht selbständiger Entscheidung, nur aus dem Grunde, weil er ihn gern mochte, ihm vertraute und seiner bedurfte. Hopkins, aus dem Weizengürtel des nördlichen Mittelwestens stammend, ein Sozialfürsorger, der dazu neigte, Geld — und zwar sein eigenes wie das anderer Leute — als etwas anzusehen, das man am besten so schnell wie möglich ausgibt, dieser Mensch, der es darauf anlegte, unliebenswürdig zu erscheinen, dieser oft unduldsame und taktlose Reformator, unterschied sich von Roosevelt nach Herkunft, Erziehung und Umgangsformen außerordentlich. Er verfügte jedoch über Eigenschaften, die bedauerlichen nicht ausgeschlossen, die Roosevelt bewunderte und genoß, vielleicht gerade deshalb, weil sie so andersartig waren.“

Zweifelloos hat Roosevelt sogar beabsichtigt, Hopkins zu seinem Nachfolger im Weißen Haus zu machen; wenn nicht der Krieg und Hopkins Krankheit eine andere Entwicklung notwendig gemacht hätten.

„Wie sehr Sie einen Menschen wie Harry Hopkins nötig haben“

Willkie, der Gegner Roosevelts im Kampf um die Präsidentschaft, richtete einmal an Roosevelt die unumwundene Frage: „Warum dulden Sie Hopkins in Ihrer engsten Umgebung? Sie müssen doch merken, daß man ihm mißtraut und seinen Einfluß mißbilligt.“ Willkie hat Roosevelts Antwort vom 19. 1. 1941 wörtlich zitiert:

„Ich kann verstehen, wenn Sie sich darüber wundern, daß ich diesen halben Mann in meiner Umgebung brauche (der halbe Mann war eine Anspielung darauf, daß Hopkins ein körperlich äußerst gebrechlicher Mann war). Aber eines Tages kann es sehr wohl sein, daß Sie hier sitzen werden in der Eigenschaft eines Präsidenten der Vereinigten Staaten und dann werden Sie nach jener Tür dort blicken und wissen, daß so ziemlich jeder, der

dort hereintritt, etwas von Ihnen haben will. Sie werden erfahren, was für ein einsamer Beruf das ist und Sie werden merken, wie sehr Sie einen Menschen wie Harry Hopkins nötig haben, der nichts weiter begehrt, als Ihnen dienlich zu sein.“

Es ist wahr: zwischen Roosevelt und Hopkins entwickelte sich in ihren letzten Lebensjahren eine besondere Verbundenheit. Der Grund lag in der Tatsache, daß beide Männer dicht am Tode gestanden hatten, daß ihrer beider Tage gezählt waren. Hopkins machte es sich zur Aufgabe, ja zu seiner Religion, genau das herauszufinden, worauf Roosevelt in dem Jahr vor Pearl Harbour (vor dem japanischen Angriff) und den folgenden Kriegsjahren hinauswollte und dann dafür zu sorgen, daß weder Hölle noch Teufel, noch sogar Roosevelts eigenes Schwanken, Hindernisse in den Weg legten. Hopkins hatte mehr Blick für die unmittelbaren Folgen als für langfristig zu erwartende Ergebnisse. Er war eher ein Handwerker als ein Konstrukteur, er war gewöhnt, zwei Gruppen von Menschen zu unterscheiden: solche, die nur reden, und solche, die handeln, und er war stolz darauf, sich zu den letzteren zu zählen. Ungeachtet seines besessenen Pflichtgefühls und seiner stets schwachen Gesundheit war Hopkins ein lebenshungriger Mensch, der sich oft wie ein College-Fuchs benahm, der auf die Großstadt losgelassen wird. Er liebte Pferderennen, Theater und Nachtclubs, er liebte die Gesellschaft der eleganten Welt, der Schönheit, der Talente des vergnügten Leichtsinns. Er hörte es gerne und war eher stolz darauf, wenn die ihm feindliche Presse ihn als „Windbeutel“ denunzierte. Er empfand das geradezu als schmeichelehaft.

Und noch etwas war besonders bemerkenswert an Hopkins: er war vollständig unbestechlich. Milliarden sind durch seine Hand gegangen, etwa 8 Milliarden gab er zwischen 1933 und 1938 als Chef der Works Progress Administration (der produktiven Arbeitslosenfürsorge) aus, und rund 60 Milliarden Dollar gingen über Hopkins, während er die Verwaltung der Pacht- und Leihhilfe hatte. Aber nicht ein Dollar ist an seinen Händen kleben geblieben.

Der Präsident — das komplizierteste menschliche Wesen

Mann kann die Wirkamkeit und den Einfluß Hopkins nur verstehen, wenn man auch die Natur Roosevelts berücksichtigt. „Frances Perkins hat Roosevelt als das „komplizierteste menschliche Wesen, das ich je gekannt habe“, beschrieben. Henry Morgenthau jr. schrieb:

„Roosevelts Persönlichkeit ist außerordentlich schwer zu beschreiben... Einmal träge, zum andern voller Spannkraft, dann tief ernst, jetzt ausweichend, dann wieder offenerzig... ein Mensch von verwirrender Vielfalt der Stimmungen und Motive.“

Aus eigener Kenntnis schildert Sherwood Roosevelts Charakter folgendermaßen: „Sein Charakter war nicht nur vielseitig, er zeigte Widersprüche in verwirrender Maße. Er war hart, und er war weich. Zuweilen zeigte er eine Anlage zur Rachsucht, die man kleinlich hätte nennen können, dann wieder bewies er den reinsten christlichen Geist der Vergebung und Nächstenliebe. Er brachte es fertig, äußerst zynisch, glaubens- und illusionslos zu erscheinen, und doch war sein religiöser Glaube die stärkste und geheimnisvollste Kraft, die ihn besaß. Er sah sich selbst gern als einen praktischen, nüchternen Realisten, der mit beiden Beinen auf der Erde steht.“

Von Haus aus gefühlsmäßig Isolationist, wird Hopkins von 1940 ab von Roosevelt systematisch und bedenkenlos in die Kriegsmaschinerie und in die Vorbereitungen für Amerikas Kriegseintritt, den Roosevelt als notwendig vorausah und mit allen Mitteln förderte, eingespannt. In welchem Ausmaße das damals und im Zusammenhang mit der weitgehenden Hilfe, die die Vereinigten Staaten England boten, geschah, werden die folgenden Aufsätze zeigen. (Fortsetzung folgt.)

Flüchtlingstagung in Bad Boll

Arbeitsminister Wirsching für tatkräftige Hilfe

Auf einer Arbeitstagung der Evangelischen Akademie Bad Boll für Flüchtlingsfragen, die Ende Februar stattfand, sprach Arbeitsminister Wirsching über das Thema der Verwurzelung der Flüchtlinge. Er erhob die Forderung, daß der Staat alle praktischen Möglichkeiten für die Eingliederung der Flüchtlinge finanziell fördern müsse, sich aber von der Betreuung der Flüchtlinge und vor allem des Nachwuchses weitgehend fernzuhalten habe. Es sei die besondere Aufgabe der christlichen Jugend in den Aufnahmeregionen, den Vertriebenen zu beweisen, was eine lebendige Familienbindung bedeutet. Das Land Südwürttemberg habe freiwillig Umsiedlungsplätze zugesagt und Lehrstellen sowie Lehrlingsgehälter geschaffen, um den Flüchtlingskindern die Verwurzelung in der neuen Heimat zu erleichtern. Staatssekretär Dr. Schreiber ging näher auf die Frage des Rechts und Rechtsgedehls der Flüchtlinge ein. Er bemängelte u. a., daß die Heimatvertriebenen einen doppelten Anteil an der Arbeitslosigkeit gegenüber dem tatsächlichen Anteil der Bevölkerung zu tragen haben. Ueber 250 000 vertriebene blauerliche Familien seien heute ohne Hilfe und

stünden vor der Preisgabe ihrer Existenz, wenn man nicht endlich mit dem Flüchtlingsiedlungsgesetz ernst machen würde.

Der Leiter der Akademie, Dr. Eberhard Müller, warnte die Heimatvertriebenen vor Ungeduld und Ueberhebung. Im Ausland sei der Wille zum Helfen vorhanden. Aber man müsse das Verantwortungsgedeh des Auslandes behutsam wachsen lassen. Prof. Dr. Griesmaier, Leiter des Statistischen Landesamtes, und Staatskommissar Dr. Schäfer behandelten die Möglichkeiten und Grenzen einer wirtschaftlichen Lösung des Flüchtlingsproblems. Prof. Griesmaier wies darauf hin, daß eine gewisse Berufsklassifizierung von Bauern, Handwerkern und Angehörigen der Freien Berufe unvermeidlich sei. Der Ueberhang von 2,3 Millionen Heimatvertriebenen müsse der Industrie zugeleitet werden. Als weiteres empfahl der Redner ein Wohnbauprogramm, das den Bau von 2 Millionen Wohneinheiten vorsehe. Staatskommissar Dr. Schäfer würdigte in seinem Referat vor allem die Verdienste der Weltkirchen, die immer aufklärend über das Millionenelend der Heimatvertriebenen gewirkt hätten.

Gerhart Hauptmanns letzte Tage

Als Gerhart Hauptmann am 5. November 1932 in Breslau seinen 70. Geburtstag beging, da sprach er in einem engeren Kreis — sein Verleger S. Fischer, dessen Schwiegersohn Dr. Bernmann-Fischer, der Fabrikant Max Pinkus und der schlesische Schriftsteller Gerhart Pohl waren anwesend — von der „Krise des politischen Systems“, ohne die Dämone des Kommunismus zu ahnen. Er bezeichnete später die Hitlerherrschaft als „eine Art proletarisches Kaiserreich“ und Alfred Rosenberg, der ihn bekämpfte, als einen „halbgebildeten Dummkopf“. Demen, die ihm zur Emigration rieten, erwiderte er: „Wenn die Staatspolizei erstmalig mich selbst behelligt, dann verlasse ich mein Land.“ Dies ist nie geschehen. Daher mußte Gerhart Hauptmann von einigen Bewunderern wie Alfred Kerr bittere Angriffe erfahren, die ihn schwer getroffen haben. Aber als 1942 offizielle Feiern zu seinem 80. Geburtstag veranstaltet wurden, da konnte er die Gratulationsadresse, die ihm am meisten erfreut hatte, den amtlichen Gästen, die eine ihm fremde Welt vertraten, nicht vorlesen. Es war ein aus Stockholm eingetroffenes Glückwunschtelegramm der führenden Germanisten der Vereinigten Staaten. Schon das Begrüßnis seines Freundes Max Pinkus, das fast heimlich hatte stattfinden müssen, hatte ihn veranlaßt, eine Szene zu schreiben, der er den symbolischen Titel „Die Finsternisse“ gab. Die Blutschuld des Krieges hat der greise Dichter, seine Gedanken und Gestalten in das Gewand der Antike hüllend, gleichsam im Banne der Atriden miterlebt.

Als die Russen an den Grenzen Schlesiens standen, da trafen ihn, wie er es in seinem letzten großen lyrischen Gedicht ausgesagt hat, die „Schatten der Gewalt“. Am 3. Februar 1943 flüchtete er mit Frau Margarete in einem Holzgasauto in das Sanatorium Weidner auf dem Weißen Hirsch. Dort erlebte er den vernichtenden Luftangriff auf Dresden in der Nacht vom 13. zum 14. Februar, sitzend, in einem Mantel gehüllt, das Außensteckende erwartend, während im Garten die Bomben fielen. In der „Nänie“ trauerte er um die Stadt, „diesen hellere Morgenstern der Jugend“, um dann, komme was wolle, wieder nach Schlessien, in sein liches, warmes Schloß, in sein unberührbares Reich des Gei-

stes auf dem Wiesenstein, zurückzukehren. In jenen Tagen las er Jakob Böhme, er schrieb an seinem unvollendeten Roman „Der neue Christopherus“ und er war beglückt über die Briefe alter Weggenossen, die ihn nun, nach dem Ende des Krieges, aus dem Ausland wieder erreichten. Der damals zwanzig Kilometer von Agnetendorf entfernt wohnende Gerhart Pohl, der als kommissarischer Bürgermeister seiner Heimatgemeinde amtierte, hatte einen sowjetischen Major gebeten, für die Sicherheit Gerhart Hauptmanns zu sorgen. Als das Land in polnische Zivilverwaltung überging, erwirkten russische Offiziere für ihn einen Schutzbrief des polnischen Erziehungsministeriums. Denn der Verfasser der „Weber“ gehört für die marxistisch geschulten Russen zu den Klassikern der naturalistisch-sozialistischen Literatur.

Am 2. Oktober durchbrach, mit zwei Offizieren der Roten Armee aus Berlin kommend, Johannes R. Becher, der Präsident des „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung“, die abgebrannte Einsamkeit. Ihm diktierte Gerhart Hauptmann jene Erklärung für Deutschland, die dann von der russischen Propaganda in alle Welt verbreitet wurde. Im Sommer 1946 drängte jedoch Oberst Sokolow, wohl polnische Ausschreitungen befürchtend, den Dichter, Schlessien zu verlassen. Ehe die Vorbereitungen zur Abreise abgeschlossen waren, starb Gerhart Hauptmann am 6. Juni 1948. Der Tote wurde in eine braune Franziskanerkutte gehüllt in seinem Hause aufgebahrt. Ein polnischer Philologe hielt eine Gedenkrede in polnischer Sprache, dann sprachen Oberst Sokolow in fließendem Deutsch und zuletzt der Schriftsteller Gerhart Pohl. Ein Sonderzug unter militärischem Kommando rollte über die Neißelinie. Der Wiesenstein, den Gerhart Hauptmann einmal selbst „die mythische Schutzhöhle“ seiner Seele genannt hat, lag verlassen. Die sterblichen Ueberreste des Dichters wurden auf seinem geliebten Hiddensee zur Ruhe gebettet.

Der Bericht über die letzten Tage Gerhart Hauptmanns, den Gerhart Pohl, aufgefordert durch das Büro für Heimatsdienst, am Freitagabend in der Tübinger Aula gegeben hat, ließ soweit er sachliches Referat blieb, die unangreifbare Souveränität des großen Verstorbenen, seine „Kraft der Zeitlosigkeit“, mit Eindringlichkeit deutlich werden. Stil und Art des Vortragenden wirkten weniger überzeugend. Fast peinlich emp-

fund man die pathetische Selbstzittierung der seltenerzeit am Totenbild Gerhart Hauptmanns gehaltenen Rede. Die einführende Charakterisierung des Dichters klang trotz der persönlichen Beziehungen, die immer wieder beschworen wurden, matt und unpersönlich. W. G.

Das Formbild der Planfiguren

Professor Dr.-Ing. Richard Döcker, der Leiter der Architekturabteilung der Technischen Hochschule in Stuttgart, wiederholte am 23. Februar seine stark besuchte und beachtete Antrittsvorlesung vom 19. Januar in der Aula der Kunstgewerbeschule vor einem großen Kreis interessierter Fachleute und Laien; er stellte dabei wiederum zwei gegensätzliche Erscheinungsformen der Baukunst einander gegenüber: die eine, das Bauwerk als Subjekt — die Umwelt als Objekt. Das Bauwerk verlangt durch die Art seiner Gestaltlichkeit, daß die Umwelt nach ihm geschaffen und geändert wird; der Bau einer Welt für sich. Die andere: die Welt ist Subjekt — das Bauwerk in ihr ist Objekt. Die Plangestaltung entsteht aus der Situation seiner Umwelt und fügt sich derselben ein; der Bau als Teil der Natur. Die erste Methode greift zu abstrakten Figuren, um den adäquaten Ausdruck zu finden; die Gerade, der rechte Winkel, der Kreis, die Symmetrieachse und die daraus entstehenden Figuren waren das Formbild der Momente der Architektur. In der Welt des Absolutismus, des Barock wurde diese Erscheinungsform der Architektur zur höchsten Blüte entwickelt; wir verdanken jener Zeit unvergleichliche Schöpfungen der Baukunst: Schlösser als Dokumente der Macht, Parkanlagen und ganze Städte, die auf diese Dokumente ausgerichtet, ihnen untergeordnet sind. Die zweite Auffassung ging seit Urzeiten neben der ersten her — wenig beachtet, aber immer existent: die profane Baukunst, die Bedürfnisse befriedigt und sich der Umwelt, dem Landschaftsraum und den menschlichen Bedürfnissen unterordnet.

Das Bild bleibt abgerundet bis zum Verfall der alten Ordnung, bis zum endgültigen „Verlust der Mitte“ (der Bezogenheit auf ein transzendentes Ziel), der Ordnung, die mit dem Ausklang des Klassizismus und Biedermeier ihr Ende fand. Danach gab es nur noch eine völlige Desorientierung und haltlose Vermischung aller Stilmerkmale, die als Erinnerungen an den Schulen von

einer Generation zur anderen bedenkenlos weitergereicht wurden. Aus Architekten wurden mehr oder weniger geschickte Konditoren, die das Gelernte mit abstruser Phantasie an die Fassaden ihrer schematischen Entwürfe klebten, gleich, ob sie einen Justizpalast, ein Landesgebäude, einen Führerbau oder ein simples bürgerliches Wohnhaus zu planen hatten. So wurden unsere schönen Dörfer und Städte von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an bis in die Gegenwart erweitert, das heißt: ihrer Echtheit, Eigenart und Würde beraubt. Uebrig blieb als Stilelement einerseits die Erinnerung an den Klassizismus neben Spielarten des Barock, der Renaissance, der Gotik; auch Reminiszenzen der Formotive der mittelalterlichen Stadt; andererseits der Heimatstil, die Erinnerung an ländliche, bäuerliche Bauformen und an Einzelheiten ihrer Dorflandschaft. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts begann das Neue als Phänomen, das von jeder Erinnerung völlig Abweichende, das Moderne; der Jugendstil war eines der ersten bemerkenswerten Stadien. Die Lage am Berghang, zur Sonne, zur Nachbarschaft, der Weg, den die Menschen gehen werden, im Innern die zweckmäßige Anordnung der Räume, die Behaglichkeit und Hygiene sind die neuen Beweggründe des Gestaltens; das Bauwerk wird zum Organ des menschlichen Lebens.

Alle nachschaffenden Bemühungen bedeuten heute Endphasen, aus denen keine Impulse mehr entstehen; sie lassen keine Entwicklung mehr zu. Die Einheitlichkeit des Neuen in der Kunst und in der Formgebung industrieller Erzeugnisse bis zum Hausgerät zeigt sich in der Bemühung, das Vergangene, das Gezirge zu verlassen zugunsten völlig anderer Einsichten, für neue Gesichtlichkeiten und Werte. Die Bauwerke der neuen Stadt werden ohne Nimbus sein, ohne einen anderen Anspruch als den, den Menschen und seinen verschiedenen Bedürfnissen der Arbeit, des Wohnens, der Reise usw. bestmöglich zu dienen. Der städtebauliche Standpunkt ist dabei der Ausgangspunkt für das baukünstlerische Schaffen bis zu den Details; er muß alle Bedeutung beanspruchen und wird entscheidend sein. K. H.

Der bekannte Schauspieler Eugen Klöpfer ist am Freitagabend im Alter von 84 Jahren in Wiesbaden an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.



Bestimmungen für Reifeprüfung 1950

Tübingen. Das Kultministerium von Württemberg-Hohenzollern hat den Schülern die Bestimmungen für die ordentliche Reifeprüfung 1950 bekanntgegeben. Die schriftliche Prüfung findet in der Zeit vom 25. bis 29. April statt, die mündliche im Juni.

Auch in diesem Jahr wird die zentrale Prüfungsform beibehalten. Das Kultministerium stellt für alle Schulen die Aufgaben für die schriftliche Prüfung einheitlich und veranlaßt die einheitliche anonyme Korrektur der Arbeiten. Die schriftliche Prüfung findet an der eigenen Schule statt, ebenso die mündliche; diese wird vor einer fremden Prüfungskommission abgelegt. Die Fachlehrer der Klasse 9 werden zur mündlichen Prüfung beigezogen.

Bei der Bewertung werden die Jahresleistungen der Schüler in der Weise anerkannt, daß die Anmeldezeugnisse mitgezählt werden, und zwar über den Kreis der Prüfungsfächer hinaus. Das Verhältnis der Bewertung von schriftlicher Prüfung, mündlicher Prüfung und Anmeldezeugnis ist 2:1:1.

Die Prüfungsordnung verbürgt in ihrer Anpassung an die gegenwärtige Lage eine gerechte Beurteilung des einzelnen Schülers und einen landeseinheitlichen Maßstab. Gleichzeitig wurden in der neuen Ordnung die Anträge erfahrener Fachkreise sowie Wünsche der Beteiligten mitberücksichtigt.

Wie sind unsere Albhöhlen entstanden?

Vom Grundwasserspiegel des Gebirges / Die Kohlensäure des Wassers löst den Kalk

Man trifft selten Leute, die eine klare Vorstellung von der Entstehung einer Höhle haben. Bei Höhlenführungen nimmt die Ausdeutung der Tropfsteinfiguren, die zwar reizvoll ist, aber ruhig der Phantasie des einzelnen überlassen werden könnte, die meiste Zeit ein. In einer unserer größten Albhöhlen wurde über die Entstehung jahrelang nur gesagt, daß einst kochendes Wasser die Höhle erfüllt und die Kacheln und Dellen an Decke und Wänden ausgewaschen habe. Davon kann aber keine Rede sein. Denn zur Schaffung der Höhlen, die in junge erdgeschichtliche Zeit fällt, stand der Natur so wenig kochendes Wasser zur Verfügung wie heute — es sei denn, man verknüpft die Entstehung mit unseren schwäbischen Vulkanschloten, mit denen sie aber (trotz eines in dieser Richtung gehenden Deutungsversuchs vor mehr als 100 Jahren) nichts zu tun haben. Die Natur hat es vielmehr mit ganz gewöhnlichem kaltem Wasser geschafft. Auf der so trockenen Albhochfläche in 800 m Höhe? Ja. Zu einer Zeit allerdings, wo diese Landschaft noch nicht so hoch und nicht so trocken lag.

In der Tertiärzeit, sagen wir vor 20 Millionen Jahren, lag die südliche Abdachung der Albhochfläche bis in die Münsinger Gegend herauf

unter dem Spiegel eines Meeres, das den Raum zwischen Alb und Alpen erfüllte.

Noch bis heute weisen uns grobe Küstensande oder Bohrmuscheln, die ihre Wohnlöcher in die Feisen des Brandungsbereichs bohrten, die alte Küstenlinie. Damals strömten Flüsse über das tiefegelegene, nach Norden weiter als heute ausgedehnte Almland diesem Meere zu. Wasser erfüllte auch die Klüfte, die im Gestein stets vorhanden, durch Spannungen oder bei Erdbeben im Laufe der Zeit aufgerissen wurden, und die Kohlensäure des Wassers löste an ihren Wänden den Kalk. Da und dort gewann eine Kluft den Vorsprung, zog mehr Wasser auf sich, das rascher strömte und mehr Kalk zu lösen vermochte. Sie wurde zum klaffenden Spalt, zur Höhle, und so geschieht es noch heute, wo klüftiges Kalkgestein im Bereich des Grundwassers liegt.

20 Millionen Jahre sind eine lange Zeit. In dem langsamen Auf und Ab unserer stets regsamem Erdrinde so auch dieses Meer (wie einst das ältere Jurameer) wieder zurück, und langsam hob sich das Land. Doch das Wasser der einstigen Flüsse machte die Hebung nicht lange mit. Ein Sieb nach unten und ließ die Täler, die es geschaffen hatte, als Trockenflüsse liegen. Sein dunkler Spiegel steht heute tief im Gebirge, nur von den tieferen Tälern in Quellen und Töpfen erschlossen, aus denen der Mensch das Naß jetzt auf die trocken gewordene Höhe pumpt. Auch die Höhlen dort oben sind jetzt trocken und dienten seit Jahrzehntausenden Bären und Menschen zur Wohnung, uns Heutigen aber als lok-

kendes Wanderziel. In die Wimsener Höhle kann man auch heute nur mit dem Kahn einfahren. Denn ihr Mund wird von diesem Wasserspiegel des Gebirges gerade geschnitten und würde erst bei weiterer Hebung trocken fallen. Es ist ein höchst eigenartiges Erlebnis, auf der dunklen Flut des bis auf den Grund durchsichtigen Wassers in die kühle Stille hineinzugleiten und den fallenden Tropfen zu lauschen. Die Falkenstein-Höhle liegt mit ihrem Ausgang etwas über diesem Wasserspiegel. Wenn er bei nassem Wetter steigt, so entquillt ein Bach ihrem trockenen Höhlenort.

Ehe der Wasserspiegel im Gebirge steigt, müssen Regen und Schnee auf die Hochfläche fallen. Auf den Klüften rinnt das Wasser in die Tiefe — und es löst dabei, in geringerem Maß als einst, auch heute den Kalk. Passiert es auf seinem Weg dann eine Höhle und hängt mit kalkgesättigten Tropfen eine Weile an der Höhlendecke, so verdunstet etwas davon, von Millionen Tropfen zeit Zehntausenden von Jahren. Hier höhlt steter Tropfen nicht den Stein, hier wächst unter ihm in der Höhle der Tropfstein, der von der Decke hängt, der Stalagtit — und ist der Tropfen groß genug, zum Höhenboden zu fallen, so fügt er dort dem entgegenwachsenden Säulen-tropfstein, dem Stalagmiten, ein Körnchen Kalk hinzu. Das Wasser, einst die Kluft durchströmend und zur Höhle erweiternd, baut sie, als Tropfen nur wirkend, nun wieder zu. Es baut kristalline Säulen und webt weiße, wallende Schleier. Aber erst wenn der Mensch seine Lampe hineinbringt, erstrahlt das Werk in schimmernder Pracht, am Anfang in der ersten Unberührtheit am reinsten und schönsten. Mögen deshalb die in der letzten Zeit begonnenen Entdeckungsfahrten weiteren Erfolg bringen!

Dr. H. Hölder

Südwestdeutsche Chronik

Telefon- und Telegrammverkehr erleichtert
Stuttgart. Wie die Verwaltung der Deutschen Bundesbahn bekanntgibt, werden seit 1. März wieder Privattelegramme durch das Zugpersonal angenommen. Zunächst ist der Telegrammdienst auf das Inland beschränkt.

Auch Festzeitgespräche sind, nach Mitteilung der Posthauptverwaltung, seit 1. März wieder zugelassen. Diese Gespräche können als „dringend“ mit Voranmeldung zu einer mit dem Gesprächspartner vereinbarten Zeit angemeldet werden.

Staatspräsident Dr. Müller spricht über Süddeutschen Rundfunk
Stuttgart. In der Sendung „Innenpolitische Umchau“ wird der Staatspräsident von Württemberg-Hohenzollern, Dr. Gebhard Müller, am kommenden Mittwoch um 19.30 Uhr über den Süddeutschen Rundfunk sprechen.

Lebenslängliches Zuchthaus für Jankovics
Karlsruhe. Das Karlsruher Schwurgericht verurteilte am Freitag den 39-jährigen Ungarn János Jankovics wegen Raubmords zu lebenslänglichem Zuchthaus und dauernder Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte. Der Verurteilte hatte, wie aus einem exakten Indizienbeweis sich ergibt, im April 1948 in der Nähe von Heidelberg die 21 Jahre alte Ungarin Irene Breier durch etwa 30 Messerstiche getötet und einen Teil ihrer Kleidungsstücke sowie Schmuckartikel geraubt. Bis zum Verhandlungsende beteuerte Jankovics seine Unschuld und verlangte vor ein amerikanisches Gericht gestellt zu werden.

Südwürttembergische FDJ protestiert
Schwanningen. Der Landesvorstand der „Freien Demokratischen Jugend“ (FDJ) Württemberg-Hohenzollerns protestierte letzte Woche gegen die Verhaftung zweier Angehöriger der FDJ, die am Samstag in Reutlingen auf Weisung französischer Dienststellen erfolgt sei. Während man die Jugendlichen nach zweistündigem Verhör wieder auf freien Fuß gesetzt habe, seien Flugblätter, die sie verteilt, beschlagnahmt und verboten worden. In dem Protest der FDJ heißt

es, „alle Unterdrückungsmaßnahmen“ seien nur dazu angesetzt, „auch den letzten Deutschen zu zeigen, wo die Kräfte des Friedens und des Wiederaufbaus“ stünden.

Ulmer Roßmarkt
TG. Ulm. Der vor einigen Tagen in Ulm abgehaltene 8. Roßmarkt hatte einen Auftrieb von 215 Pferden zu verzeichnen. Der Absatz war zufriedenstellend. Die Preise waren wie folgt: Schwere Belgier 1700 bis 2000, fünfjährige Oberbayrische und Rheinländer 1500 bis 1800, 4- bis 5-jährige Westfälische und Bayerische Oberländer 1100 bis 1400, 3- bis 4-jährige 1400 bis 1600, 3-jährige 1200 bis 1450, ältere Arbeitspferde 600 bis 1000, Schlachtpferde 150 bis 400 DM. Der nächste Roßmarkt findet am 28. März statt.

Wie wird das Wetter?
Aussichten bis Dienstagabend: Trocken, meist heiter, in den Frühstunden Dunst oder Nebel, stellenweise leichter Nachtfrost. Nachmittags-temperaturen 10—15 Grad.

Auch das wurde berichtet

Ein Junge aus Ulm mußte kürzlich erleben, daß seine Mittelschulbildung als Hindernisgrund für eine Einstellung bei der Post gewertet wurde. Auf ein Bewerbungsschreiben als Jungpostbote erhielt der Vater des Jungen folgenden Brief der Stuttgarter Oberpostdirektion: „Wie Ihnen das Postamt Ulm schon mitgeteilt hat, ist es für eine Annahme als Jungpostbote hinsichtlich der Vorbildung erforderlich, daß die Bewerber eine abgeschlossene Volksschulbildung besitzen. Da Ihr Sohn als Mittelschüler eine darüber hinausgehende Schulbildung hat, können wir der Frage seiner Einstellung leider nicht näher treten.“

Auf eine ausgefallene Idee kam ein 23-jähriger Mann aus der Umgebung von Göppingen, der unbedingt zu einer Rente kommen wollte. Er schloste Löffelstiele, Nägel und Rasierklippen, die schließlich operativ entfernt werden mußten. Nach seiner Rückkehr aus dem Kran-

kenhaus ging der junge Mann aufs Versorgungsamt in Ulm, wies seine Narbe vor und erklärte, sie stamme von einem Beschuß, den er im Kriege erhalten habe. Das Göppinger Schöffengericht, das diesen Fall jetzt zu behandeln hatte, verurteilte den Rentenjäger zu fünf Monaten Gefängnis.

Die Ortsvorsteher des Kreises Böblingen sprachen sich auf einer Versammlung gegen eine uneingeschränkte Lernmittelfreiheit aus. Sie befürworteten lediglich eine Bereitstellung von Lernmitteln für Kinder bedürftiger Eltern. Es habe sich gezeigt, daß viele Eltern die Schulbücher selbst kaufen wollten.

In den Oberklassen der Herrenberger Volksschule sind 75 Prozent der Schüler und Schülerinnen Kinder von Flüchtlingen, Vertriebenen und Geflüchten.

Ausgewiesene Deutsch-Schweizer werden aktiv

Konstanz. Eine Versammlung der deutschen Inhaber gesperrter Guthaben in der Schweiz und aus der Schweiz ausgewiesener Deutscher wählte am Freitagabend in Konstanz einen Ausschuß, der eine gemeinsame Organisation vorbereiten und bei der Bundesregierung die Wahrung ihrer Interessen vertreten soll.

Rechtsanwalt Meschenmoser versuchte in einem Referat nachzuweisen, daß die von der Schweiz in der Nachkriegszeit gegen Deutsche und in bezug auf deutsche Guthaben getroffenen Maßnahmen weder mit dem natürlichen Rechtsempfinden, noch mit den geschriebenen Gesetzen in Einklang zu bringen seien.

Als Vertreter der Gewerkschaften befand Henseler, Konstanz, die deutsche Bundesregierung habe die Pflicht, bei Handelsvertragsverhandlungen mit der Schweiz als erstes die Freigabe der gesperrten deutschen Privatguthaben und die Wiedergutmachung der Schäden zu verlangen, die bei der Liquidierung deutscher Privatvermögen in der Schweiz entstanden seien. Die Konstanzener Versammlung war von der Interessengemeinschaft der Helmatvertriebenen in Baden einberufen worden.

Der neue Funkmast bei Mühlacker
Mühlacker. Der neue Funkmast für Mühlacker ist im Gegensatz zu Antennenträgern ein Selbststrahler. Der Maststift ist als Blechmantelkonstruktion ausgebildet und hat für den Mittelwellenbereich eine Höhe von rund 236 m. Darüber befindet sich ein weiterer Maststift von 14 m Höhe mit Dipolen für Ultrakurzwellensendung, so daß der Mast eine Gesamthöhe von 270 m erreicht. Um die Standfestigkeit eines der-

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt des Sport-Totus Rheinland-Pfalz, Nebenstelle Helms Tsch, Grünstadt, Pfalz, bei.

art hohen Mastes zu gewährleisten, sind je drei Abspannseile im Durchmesser von 32 mm nach drei Richtungen hin angebracht. Der im Fuß des Mastes auftretende Druck beträgt bei Windstille etwa 100 t, bei größter Windbelastung jedoch 250 t. Der Mast ist in Gesamthöhe des Mittelwellenbereiches im Innern bestiegtbar. Außerdem ist im Kopfe des Mastes eine elektrische Aufzugsvorrichtung eingebaut, mit der durch Fahrkorb der Mast zu Kontrollzwecken außen befahren werden kann. ?

Simi ...das altbewährte Rasierwasser!
wühlend, erfrischend, desinfizierend

Stellenangebote
Solides, altes Versandhaus sucht
Vertreter(innen)
f. südd. Kreise zum Verkauf begabter, preisgünstig. Haushaltsartikel und Schutzbekleidung an Endverbr. in Stadt u. Land bei guter Prov. Bewerbungen unter G 3993 an die Geschäftsstelle

Papierverarbeitungswerk
führendes Werk Württemberg-Badens, Tüten und Beutel, Flachbeutel usw., sucht für den Bezirk Südwürttemberg tüchtigen
Vertreter
der bei Industrie- u. Kolonialwaren - Großhandlungen und Verbrauchern gut eingeführt ist.
Bewerbungen erbeten unter G 3998 an die Geschäftsstelle

Lohnarbeit
Es sind wöchentlich etwa 100 Dtd. Polojacken zum Besetzen u. Säutren. Mögl. auch Bohrnähen, zu vergeben. Angeb. u. G 3995 an die Geschäftsstelle

Provisionsvertreter
zum Besuch der Holzhandwerker sucht Großh. in Beschlägen und Ind. Bedarf. Ang. unt. G 3277 an Ann.-Exp. Geising, Stuttgart-Rohr

Suchen Sie Kunden
In Ihrem engeren Heimatgebiet, dann ist es das Richtige, Ihr Angebot in der Heimatzeitung zu veröffentlichen. Wollen Sie aber Käufer
Über Ihren Heimatpreis hinaus
ansprechen, dann steht Ihnen der

Stenotypistin
gewandt und zuverlässig, an selbständiges Arbeiten gewöhnt, in gute Stellung nach Tübingen sofort gesucht.
Handschriftliche Angebote mit Lebenslauf, Bild und Zeugnisabschriften, die sofort zurückgegeben werden, unter G 3971 erbeten an die Geschäftsstelle

Anzeigenteil der Gesamtauflage
aller Zeitungen der Schwäbischen Verlagsgesellschaft mbH. zur Verfügung. Dieser Anzeigenteil der Gesamtauflage erscheint in jeder Nummer der unten aufgeführten Heimatzeitungen.

- Schwäbisches Tagblatt, Tübingen
- Rottenburger Post, Rottenburg
- Reutlinger Nachrichten, Reutlingen
- Metzinger-Uracher Volksblatt, Metzlingen
- Der Erntkalender, Urach
- Calwer Zeitung, Calw
- Der Enstaler, Neuenbürg
- Schwarzwald-Echo, Nagold
- Balinger Volksfreund, Balingen
- Ebingen Zeitung, Ebingen
- Schmiecha-Zeitung, Tüfingen
- Grüne-Bote, Tüfingen
- Bote vom Heuberg, Spalchingen
- Schwarzwaldzeitung „Der Grenzer“, Freudenstadt
- Hohenzollerische Zeitung, Hechingen
- Neckar-Chronik, Horb
- Alb-Bote, Münsingen
- Die Neckarquelle, Schwenningen
- Schramberger Chronik, Schramberg
- Soontags-Zeitung, Tübingen

20 Heimatzeitungen bringen Ihnen Erfolg!
Anzeigen für die Gesamtauflage nehmen die Geschäftsstellen obgenannter Kreisverlage entgegen.

Automarkt
1-t-Opel-Blitz, Kastenwagen
generell überholt, neuwertig, preisgünstig abzugeben
AUTOSCHOT
STUTTGART-S, Adlersstr. 49
Telefon: 7653, 73150, 73388

Verkauft sofort entbehrlichkeitsh. meine
BMW-Limousine
ab 1. Letztig, unübert. generalüberholt, verst. für d. Jahr 1950, gepolstert in best. Zustand, geogl. ser. 1 überzahl. Pkw-Anhänger dreif. ber. 6-8 Ztr. Tragkraft, zu sehr günst. Kassapreis. Eilangebote u. G. 3994 an die Geschäftsstelle

Warten Sie nicht
bis Sie zufällig erfahren, wo eine Stelle frei ist. Inserieren Sie selbst!

Stellengesuche

Spätheimkehrer
Autogen- und Elektroschweißer
mit Prüfungs-Zeugnissen sucht Stellung in Tübingen oder Reutlingen.
J. Buckgaber, Rottenburg, Badgasse 8

Miele
Fahrräder - Motorfahrräder
Unübertroffen in Qualität und Ausführung

Anzeigen- und Betriebsleiter
30 Jahre alt, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht neuen Wirkungsbereich.
Zuschriften erbeten unter G 6093 an die Geschäftsstelle

Fordern Sie nicht
nicht
„Heinhäger“
sondern
Schlichte
„Trinket ihn maßig, aber regelmäßig!“

Hier irrte Scotland Yard

Der weltberühmtesten Polizei-Gruppe auf falscher Fährte!

Von unserem Londoner Korrespondenten K. W. Browne

In einem Nebengebäude des großen Londoner Polizeipräsidiums (im Volksmund „New Scotland Yard“ genannt, oder kurz: „Scotland Yard“) befindet sich die schlagkräftigste, tüchtigste und erfolgreichste Detektivabteilung der Welt: Das Criminal Investigation Department, oder „CID“, wie die Abkürzung lautet. Die fähigsten Kriminalisten Großbritanniens, Experten der Verbrechensaufklärung, Pathologen, Mediziner, Daktyloskopie-Experten haben ihre Spezialabteilungen, in denen mikroskopische Spuren einer Tat noch ausgewertet werden und zur Entdeckung und Entlarvung eines Verbrechens dienen können. Der CID ist die letzte Instanz, wenn den lokalen Polizeibehörden ein Verbrechen zu „geheimnisvoll“ ist, wenn keine Spuren auffindbar sind, kurz, wenn die örtlichen Kriminalbeamten nicht mehr weiter wissen.

Zentrale der ungeklärten Morde

Neben den zahlreichen Sonderdezernenten für Falschgeld-Bekämpfung, Mädchenhandel, Rauschgift- und Devisenschmuggel, etc. gibt es in Scotland Yard die wohl wichtigste Spezial-Branche „Mord“. Irrtümlich wird oft angenommen, die Yard-Detektive wären grundsätzlich mit der Aufklärung jedes Mordes, der in England oder in London selbst verübt wird, beschäftigt. In Wirklichkeit wird der CID nur selten in Anspruch genommen. In der Spezialabteilung „Mord“ landen jeweils nur die umfangreichen Akten mit der Aufschrift: „Gegen Unbekannt! Durch lokale Behörde konnte der Täter nicht ermittelt werden.“ — Alle ungeklärten Morde, geheimnisvollen, „spürlosen“ Verbrechen gelangen also zur Weiterbearbeitung an den CID, der dann alle verfügbaren Register der Kriminalistik zieht und die fähigsten Wissenschaftler einsetzt, um der Gerechtigkeit dennoch zum Siege zu verhelfen.

Scotland Yard unfehlbar?

Diese aufsehenerregende Frage stellte dieser Tage John Dickson Carr, ein bekannter Kriminalautor, in seinem Buch: „The Life of Sir Arthur Conan Doyle“, worin er den authentischen Beweis erbringt, daß auch die beste Polizei sich irren kann, daß Justizirrtümer selbst den Meisterdetektiven des CID unterliegen. Es gehört schon eine gehörige Portion Mut dazu, die beste Kriminalpolizei der Welt (selbst die leitenden Beamten der amerikanischen Bundespolizei erkennen diesen Anspruch neidlos an) der „Fehlbarkeit“ zu bezichtigen. Aber es ist eine Tatsache: Scotland Yard irrte ... nicht nur einmal, sondern in vielen Fällen! Wenn natürlich auch die Zahl der begangenen Irrtümer — verglichen mit der gewaltigen Zahl der „eleganten“ aufgeklärten Verbrechen, kaum der Rede wert ist. Immerhin: Justizirrtum ist Justizirrtum, und es gibt wohl für einen Menschen keine schlimmere Situation, als für ein Verbrechen verurteilt zu werden, das er nicht begangen hat ...

Der Mann, der Sherlock Holmes war ...

... und mit dessen Leben sich die Aufzeichnungen des Schriftstellers Carr in erster Linie befassen, hieß Sir Arthur Conan Doyle, der Erfinder des Kriminalromans. Seine Detektivfigur „Sherlock Holmes“ erlangte Weltberühmtheit ... aber der geistige Vater dieses Romandektivs, Conan Doyle, war — wie Carr nachweist — selbst ein überaus fähiger Detektiv, der in zwei Fällen aus einer Art „Sackentpferd“ heraus den Detektiven Scotland Yards bewies, daß sie sich geirrt hatten, und damit zwei unglückliche, unschuldige Menschen aus dem Gefängnis befreite. Von Conan Doyle bis auf den heutigen Tag lassen sich diese „Irrtümer“ verfolgen, und immer wieder erhebt sich die Warnung: „Irren ist menschlich — auch Meisterdetektive sind Menschen und in ihrem Urteil nicht immer unfehlbar! Beweise können trügen ... Und hier die Kette der Irrtümer Scotland Yards:

Der Unhold von Wryley

Frühjahr 1903: Ein wahnsinniger Lustmörder macht die Gegend von Great Wryley unsicher. Zwei, fünf, vierzehn Frauen (stets Blondinen) fallen dem unheimlichen Würger zum Opfer. Die lokalen Polizeibehörden kommen nicht weiter in ihren Ermittlungen. Der Wahnsinnige scheint auf geheimnisvolle Weise immer zu erfahren, wann und wo Kriminalbeamte in Zivil auf ihn Jagd machen. Endlich schaltet sich Scotland Yard ein ... und findet prompt eindeutige Spuren, die nach Bir-

mingham führen! Ein Mann namens George Edalji wird verhaftet ... ein Halbverrückter, der bereits in der Voruntersuchung zugibt, einen „Haß auf blonde Frauen“ zu haben. Weitere Indizien kreisen den Verdächtigen ein, der aber verzweifelt bestreitet. Zeugen haben ihn auf nächtlicher Landstraße gesehen, in der Nähe eines Tatortes.

Der geistig nicht ganz normale Mann, eingeschüchert, „gesteht“ schließlich alle 14 Morde und wird, obwohl seine Aussagen sich mit den Feststellungen der Polizei nicht decken, zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt. Man nahm an, der Irre (eben weil verrückt) könne sich an die Einzelheiten seiner Untaten „nicht mehr so genau erinnern“.

Aber hier irrte Scotland Yard!

Ein phantasievoller Schriftsteller namens Conan Doyle hatte den sensationellen Mordprozess an Hand der Zeitungsberichte aufmerksam verfolgt und war der felsenfesten Überzeugung, daß sich die Polizei auf einer falschen Spur verrannt hatte. Als dann ein weiterer Lustmord bei Birmingham verübt wurde (den Scotland Yard für einen mit der vergangenen Mordserie nicht in Zusammenhang stehenden Mord hielt), hatte Conan Doyle Gewißheit und nahm privat, aus Interesse, die Ermittlungen nach dem wahren Unhold von

Jedesmal, wenn die Einwohner Venedigs an irgendeinem alten Palazzo ihrer berühmten Stadt ein Baugerüst sehen, läuft ihnen ein kaltes Gruseln der Angst über den Rücken, seit sie vor zwei Jahren am berühmten Campo S. Moisè eines Morgens die verdeckten Strohmatten einer Baustelle fallen sahen und sich ihren Augen an Stelle eines renovierten Palastes ein modernes, im Eisenbetonstil errichtetes Hotel präsentierten. Kaum hatte man sich von diesem Schreck erholt, als etliche Monate später an der Riva degli Schiavoni am Canale Grande ganz in der Nähe des Dogenpalastes erneut die Baugerüste entfernt wurden: Wie frisch von Chicago oder Manhattan importiert, war ein neuer kalter und supermoderner Betonbau im Herzen Alt-Venedigs, das neue Hotel Danieli, errichtet.

Trotz aller heftigen Proteste aus Italien und der gesamten Welt soll nun auch noch der berühmte Palast der Foscari, der bereits vor einiger Zeit infolge seiner Baufälligkeit zu einem Teil abgetragen wurde, durch einen Neubau im Wolkenkratzerstil ersetzt werden. Die steinreiche Amerikanerin Peggy Guggenheim plant überdies den in ihrem Besitz befindlichen Palazzo dei Leoni in einen modernen Glaspalast für Ausstellungen abstrakter Kunst umzuwandeln. Hunderte von Arbeitern sind zurzeit am Piazzale Roma beschäftigt, um auf dem ältesten Teil Venedigs eine moderne Autogarage zu errichten.

„Bestellen wir doch gleich Herrn Picasso zum Stadtbaumeister“, sagen die Venezianer in bitterem Scherz. Als die verantwortlichen Männer kürzlich vorschlugen, außerhalb des alten Stadtkerns auf dem Festland neue moderne Wohnblöcke zu errichten, um damit der gefährlichen Ueberbevölkerung Venedigs Einhalt zu gebieten, weigerten sich jedoch die Venezianer, ihre „meergebaute“ Heimat zu verlassen. Sie helfen sich selbst, indem sie ihre alten Häuser aufstocken, um auf diese Weise neuen Wohnraum zu gewinnen, was wiederum nicht zur architektonischen Zierde und Reinheit der Stadt gereicht. Immer häufiger findet man diese im sogenannten „Parasitenstil“ errichteten Kleinwohnungen auf den flachen Dächern und Altanen der alten Paläste, und immer weniger wird durch dieses Wettrennen in die Höhe Licht und Sonne in den schmalen feuchten Gassen.

Im italienischen Parlament in Rom wurde bereits vorgeschlagen, die gesamte Stadt Venedig zum Nationaldenkmal zu erklären und keine baulichen Veränderungen mehr zuzulassen. Auch der Magistrat Venedigs ist nicht mehr in der Lage, die für die Instandhaltung der am laufenden Band baufällig werdenden Paläste sowie die für die Reinhaltung der Wasserstraßen notwendigen finanziellen Mittel aufzubringen. Allein viele Millionen Lire wären notwendig, um einen gigantischen Feldzug gegen die sich immer gefährlicher auswirkende Rattenplage durchzuführen. Der Zahn des Meeres nagt im wahrsten Sinne des Wortes an den Grundpfeilern der Meereskönigin.

Auch die Gondeln, das typische Wahrzei-

Wryley auf: 3 Wochen später überlieferte Doyle den wirklichen Täter, einen gewissen Ponting, der Gerechtigkeit. George Edalji wurde auf freien Fuß gesetzt. — In Scotland Yard bedankte man sich höflich bei Conan Doyle, sah aber die Einmischung dieses „Außenleiter-Detektivs“ nicht gerade mit liebevollen Augen an. Die Mordserie von Wryley bot Conan Doyle den Stoff für seine erste Detektivgeschichte —.

Der Fall Oscar Slater

Den zweiten großen „Irrtum“ ließ sich Scotland Yard im Jahre 1912 zuschulden kommen:

In London war eine reiche, alleinstehende Frau von einem geheimnisvollen Totschläger ermordet und beraubt worden. Drei Zeugen, deren Aussagen allerdings voneinander stark abwichen, hatten den Mörder angeblich unmittelbar nach Verübung der Tat gesehen, und auf Grund ihrer Beschreibung wurde schließlich ein aus Deutschland emigrierter Jude namens Oscar Slater verhaftet, der mit der Ermordeten bekannt und an dem Mordtag auch in ihrem Hause gewesen war. Der Verhaftete bestritt verzweifelt, wurde aber auf Grund „erdrückender Indizienbeweise“ (vor allem wegen der Identifizierung seiner Person als Mörder durch die „Tatzeugen“) zunächst zum Tode verurteilt und später zu lebenslangem Zuchthaus begnadigt.

Wieder schaltete sich Conan Doyle ein! — Der Schriftsteller, dessen Neigung für diffizile Kriminalprobleme sehr gestiegen war (er hatte inzwischen die Gestalt „Sherlock Holmes“ er-

ters bei und erklärte nach Schluß der Verhandlung kategorisch: „Der Mann ist unschuldig verurteilt ... ich sehe es ihm an der Nasenspitze an!“ — Scotland Yard ließ Conan Doyle auf sein Schreiben die Mitteilung zugehen, daß „Nasenspitzen“ bei der kriminalpolizeilichen Untersuchung eine untergeordnete Rolle spielen. —

Er ärgerte sich, rollte den Fall auf eigene Faust wieder auf und richtete seine Aufmerksamkeit zunächst auf die drei „Tatzeugen“, welche gegen Slater ausgesagt hatten. Der eine von ihnen, ein gewisser Jeffrey, erschien ihm verdächtig ... er verfolgte den Mann wochenlang und stellte fest, daß dieser einen Pfandleiher aufsuchte, um Schmuck zu versetzen. Der Schmuck gehörte der Ermordeten, wie Doyle rasch feststellte! Dieser erdrückende Beweis Doyle's veranlaßte Scotland Yard, die Untersuchung wieder aufzunehmen. Jeffrey wurde verhaftet und gestand den Mord. Der unschuldige Slater aber mußte mit vielen Entschuldigungen freigelassen werden. Doyle hatte wiederum „den besseren Instinkt des Außenleiters“ bewiesen.

Ein geheimnisvoller Ritualmord

Der Kriminalautor Richard Harrison ist, wie Doyle, ein Außenleiter-Detektiv, und hat ein vielbeachtetes Buch über die Irrtümer des „CID“ geschrieben. Sein jüngstes Buch „Überfallkommando 999“ schildert die jüngsten Fälle der „Irrtümer Scotland Yards“.

Mit dem „Ritualmord“ hatte es folgende Bewandnis: In der Nähe von Leeds fanden Passanten etwas Grausiges: einen vom Rumpf getrennten Kopf einer Frauenleiche. Der Kopf war in einer eigenartigen Weise mit einem Tuch bandagiert. Die etwas phantasievollen Detektive vermuteten wegen dieser „Bandagierung“ besonders geheimnisvolle Zusammenhänge. Ein Ethnologe wurde zu Rate gezogen und erklärte, daß die Kopfbandage des Opfers an Ritualmorde eines südafrikanischen Negerstammes und an die Blutopfer einer ägyptischen Sekte erinnere. Diese vägen Spuren wurden mit verbissenem Ernst verfolgt. Neger und Aegypter wurden in London verhaftet, mußten aber wieder freigelassen werden.

Als dann die „Ritualmord-These“ fallen gelassen wurde, hatte man eine neue „Spur“: Die Kopfbandage des Opfers bestand aus einem Tuch, aus dem gewöhnlich Fleischerkittel hergestellt werden. Nachforschungen in sämtlichen Fleischerläden in der Umgebung von Leeds führten zu keinem Ergebnis. Da gelang es durch einen lächerlichen Zufall, das Opfer zu identifizieren — und im Handumdrehen hatte man auch den Mörder: den Ehemann! Dieser war weder Sektierer noch Fleischer. Er hatte seine Frau aus Eifersucht mit einem Messer getötet. Um die anklagenden Augen seines Opfers nicht sehen zu müssen, hatte er ihr den Kopf „verbunden“, als er sie fortgeschafft, um seine Untat zu vertuschen. Dieser Fall führte zur Entlassung eines Detektivinspektors.

Doch Scotland Yard irrt selten

Zur Ehre der englischen Meisterdetektive darf nicht verschwiegen werden, daß die genannten Fälle von „Irrtümern“ nur möglich waren, weil durch zufällige Verkettung und hinzukommende Nachlässigkeit eines der Untersuchungsbeamten ein scheinbar echtes, in Wirklichkeit aber verzerrtes Tatbild entstand. Scotland Yard kann nachweisen, daß in den letzten zehn Jahren bei 8000 Verurteilungen nur 3 Fälle waren, in denen Täter nicht in vollem Umfang im Sinne der Anklage schuldig waren. Und nur in einem Falle handelte es sich um einen ausgesprochenen Justizirrtum.

„Garantiert frei von Lasten“

Brasilianische Zeitungsanzeigen vor hundert Jahren

Es hat für uns immer wieder Reiz, den Anzeigenteil der Zeitungen früherer Zeiten durchzublättern. Noch interessanter ist es bei ausländischen Zeitungen. Machen wir den Anfang mit Rio de Janeiro: Wir lesen da in einem alten Zeitungsbande:

S. M., Kaiser Pedro und Gemahlin, weilten am 28. 10. 1847 in ihrer Sommerresidenz in Petropolis. Sie erfreuten sich vollendeter Gesundheit und geruhten an einem Morgen zu Fuß die nicht weit abgelegenen Höfe der deutschen Kolonisten (eingewanderte Bauern) Räder, Knecht und Pflanzungen. Er besichtigte das Haus und die Pflanzungen und empfing in seiner gewohnten Güte den Ausdruck und die Zeichen tiefer Dankbarkeit der guten Leute. Als Majestät erfuhr, der alte Knecht könnte wegen seiner Armut seine Behausung nicht vollends decken, überreichte S. M. sofort die nötigen Mittel. S. M. die Kaiserin geruhte gnädigst einen Rosenstrauch entgegenzunehmen.

Ein Inserat: Heute Freitag, 17. d. M., Ovidorstraße Nr. 90, Außerordentliche Versteigerung von Sklaven. J. Bonis verkauft heute durch Versteigerung in seinem Hause folgende Sklaven: 10 Feld-Neger, kräftig, noch jung; 5 Knaben von schöner Gestalt, 14 Jahre, sehr geeignet zu Pagediensten oder Erlernung eines Handwerks: eine Muvama (Sklavin, welche die Sänfte ihrer Herrin begleitet, D. Verf.) im Alter von 18 Jahren, versteht sich aufs Waschen, Stärken, Kochen und hat eine schöne Figur; zwei schwarze Wäscherinnen und Köchinnen; ferner schwarze Maurer, Tischler, Bäcker, Schneider, 1 Sänger und viele andere Sklaven zu Höchstpreisen. Alle diese Sklaven haben garantiert gute Gesundheit und sind ein gutes Geschäft. —

Anzeige! Verschwunden oder verschleppt wurden am 24. Januar aus der Chacara (Landhaus) in der Orangenstraße Nr. 49 drei Negerinnen; die eine namens Christina von 12 bis 14 Jahren, klein, gelbschwarzer Farbe, gehören Ruhm auch in den kommenden Jahrhunderten nicht verblenden lassen: Tradition, Atmosphäre und Gestalt. feilten Zähnen, gutem Aussehen, nahm ihr Kleid mit von gelbem feinem Kattun. Die andere zwei, größer, von 15 bis 16 Jahren; die eine heißt Rachel, von ganz tiefem Schwarz,

hat auffallend weiße Zähne, große Augen, und hat fröhliche Art; die andre namens Honoria, ebenfalls von schwarzer Haut, gefeilten Zähnen, von mürrischem Aussehen, beide mit dunkel gestreiftem Zeug gekleidet. Wer sie aufgreift oder von ihnen Nachricht gibt, erhält einen Lohn von 200 Milreis.

Inserat wie das vom 4. März 1848 hat es eine Menge: Zu verkaufen an Privathaus eine schöne Amme (erster Geburt) im Alter von 15 Jahren; kann bügeln, stärken, kochen und versteht sich auf jede Hausarbeit. Daß sie frei von Lasten ist, garantiert! — Ajudastraße 50.

Obwohl Brasilien die Sklaverei erst i. J. 1888 abschaffte, erregte die Frage bereits damals die Gemüter, wie aus folgender Anzeige hervorgeht: 27. Oktober 1847: Der Hilfsverband der National-Industrie ladet hiermit zu einer Versammlung ein. Tagesordnung: Welches sind die entsprechenden Mittel, welche unsere Grundbesitzer anwenden können, wenn die Arme der Sklaven durch Freie ersetzt wird? —

Vorerst ist aber noch kein Mangel an Afrikanern, der Import blüht trotz den englischen Schiffen, die unachtsichtig Jagd auf die Segler mit Negerfracht machen. Die Preise sind hoch. Die Anzeigen melden: Zu verkaufen eine nette Schwarze mit einem 2 Monate alten Kinde, sie ist gut fett, zärtlich mit den Kindern, für 450 Milreis. Ein Herr, der nach Europa auswandern will, verkauft eine solche, die alles kann, schon für 400 Mr.; eine Ladenverkäuferin von 26 Jahren, 500 Mr.; ein junger Bursche, gesund und aufgeweckt, 400 Mr.; Knaben unter 10 Jahren werden schon für 150 Mr. angeboten.

Am 27. Juni wurde der Sklavenmarkt in der Vallastraße Nr. 75 nach der Lünestraße Nr. 68 verlegt. Der Inhaber bittet um geneigten Zuspruch für seine Ware beiderlei Geschlechts, die er laufend von Afrika erhält, und zwar zum Verkauf und zur Miete; ebenso werden Bestellungen von Sklaven angenommen.

Das war vor hundert Jahren! Kein Aufseher schwingt mehr die Peitsche, keine Eisenkette rasselt mehr an den Füßen — oder doch? Friedrich Kiefer

Kugellager — ohne Metall

Kunstkohle — der Rohstoff der Zukunft

Als es in letzter Zeit bekannt wurde, daß es mit Hilfe neuer, von deutschen Wissenschaftlern im Ruhrgebiet entdeckter Verfahren möglich sein wird, Steinkohle unmittelbar in sogenannte „Kunstkohle“ umzuwandeln, erregte diese Tatsache auf der ganzen Welt großes Aufsehen. Diese Kunstkohle kann nämlich vor allem für Lager in den verschiedensten Maschinen und Geräten verwendet werden. Bereits seit zwei Jahren erfolgen auf Grund dieser Erfindungen in Prüfungsanstalten und praktischen Betrieben Versuche mit Wälzlagern aller Art aus Steinkohle, die — in Mäh-Dreschhindern, Dreschmaschinen, Förderbändern, Mähmaschinen und Fahrpländern eingebaut — sich in monatelangen Verschleißproben bewährt haben. Stoßfest, fast nicht abnutzbar, wetterfest (da sie nicht rosten), kaum schmutz- und staubempfindlich, ohne Zündgefahr, haben sie außerdem den Vorzug, daß sie infolge ihres Graphitgehaltes nicht geschmiert zu werden brauchen. Man erwartet mit Spannung das Anlaufen der Produktion, vor allem auch deshalb, weil ja der Kugellagerbedarf besonders hoch ist und die große Nachfrage nicht befriedigt werden kann.

Mit diesen Kohlelagern ergibt sich auch die Möglichkeit, den Verbrauch von Schmierölen und Weichmetallen stark zu drosseln.

Zu den weiteren Vorteilen, die das neue Verfahren bietet, gehört auch die unmittelbare Gewinnung von Schweißplatten, Elektroden, Schleif- und Batteriekohlen, sowie Lichtbogenkohlens aller Art. Nach dem neuen Verfahren kann die Steinkohle sogar plastisch, sowohl auf der Töpferschleibe wie auf der Dreh- und Drehschleibe, verarbeitet werden.

An Gebrauchsgegenständen wurden aus dem neuen Material unter anderem bisher Schalen, Vasen, Aschenbecher, Bilderrahmen, Kerzenhalter, gedrechselte Tischlampen und Kacheln angefertigt. Bei dieser „Kohlekeramik“ handelt es sich um wertvolles Material — eine Art unzerbrechlichen schwarzen Porzellans —, das durch Schleifen, Polieren, Glasieren, Metallisieren, Färben usw. weder in Form und Farbe noch auch im Preis ähnlichen Erzeugnissen aus anderen Grundstoffen irgendwie nachsteht.

Ferner kann die Kohle nach den neuesten Forschungsergebnissen auch zu Installationsmaterial und säurefesten Verschlüssen und Gefäßen verarbeitet werden. AAD